Zu der

öffentlichen Prüfung

der Schüler

des

Königlichen Gymnasiums in Altona

am Donnerstage, dem 29. März,

so wie zu den

Abschiedsreden der zur Universität übergehenden Primaner

am Freitage, dem 30. März,

ladet

das Hochverehrliche Gymnasiarchal-Collegium,
den Hochlöblichen Magistrat, das Ehrwürdige Ministerium,
die Bürgerlichen Collegien der Stadt,
die Eltern und Angehörigen der Schüler, alle Freunde des Gymnasiums und der gelehrten Schulbildung

BIBLIOTHECA BIBL. CHRISTIANEI JOHANNEI HAMB. ALTONENSIS

achtungsvoll ein

Professor Dr. M. J. F. Lucht, Director,
Ritter des Danebrog-Ordens.

Inhalt:

1. Abhandlung des sechsten Lehrers, Dr. E. H. Chr. Soerensen: Versuch einer kritischen Beleuchtung des von Schleiermacher gelegten Fundamentes der philosophischen Ethik.
2. Jahresbericht vom Director.

Altona, 1855.

Zu der

öffentlichen Prüfung

der Schüler

des

Königlichen Gymnasiums in Altona

am Donnerstage, dem 29. März,

so wie zu den

Abschiedsreden der zur Universität übergehenden Primaner

am Freitage, dem 30. März,

ladet

das Hochverehrliche Gymnasiarchal-Collegium,
den Hochlöblichen Magistrat, das Ehrwürdige Ministerium,
die Bürgerlichen Collegien der Stadt,
die Eltern und Angehörigen der Schüler, alle Freunde des
Gymnasiums und der gelehrten Schulbildung

BIBLIOTHECA BIBL. JOHANNEI CHRISTIANEI HAMB. ALTONENSIS

achtungsvoll ein

Professor Dr. M. J. F. Lucht, Director,
Ritter des Danebrog-Ordens.

Inhalt:

1. Abhandlung des sechsten Lehrers, Dr. E. H. Chr. Soerensen: Versuch einer kritischen Beleuchtung des von Schleiermacher gelegten Fundamentes der philosophischen Ethik.
2. Jahresbericht vom Director.

Altona, 1855.

Zu der

öffentlichen Prüfung

der Schüler

des

Königlichen Gymnasiums in Altona

am Donnerstage, dem 29. März,

so wie zu den

Abschiedsreden der zur Universität übergehenden Primaner

am Freitage, dem 30. März,

ladet

das Hochverehrliche Gymnasiarchal-Collegium,
den Hochlöblichen Magistrat, das Ehrwürdige Ministerium,
die Bürgerlichen Collegien der Stadt,
die Eltern und Angehörigen der Schüler, alle Freunde des
Gymnasiums und der gelehrten Schulbildung

achtungsvoll ein

Professor Dr. M. J. F. Lucht, Director,
Ritter des Danebrog-Ordens.

BIBLIOTHECA ALTONENSIS

Inhalt:

1. Abhandlung des sechsten Lehrers, Dr. G. H. Chr. Soerensen: Versuch einer kritischen Beleuchtung des von Schleiermacher gelegten Fundamentes der philosophischen Ethik.
2. Jahresbericht vom Director.

Altona, 1855.

Versuch einer kritischen Beleuchtung des von Schleiermacher gelegten Fundamentes der philosophischen Ethik.

Der Gedanke, das sittliche Handeln nach wissenschaftlichen Principien zu regeln, ist bei den Griechen entstanden.

Als sich die ersten Anfänge ihrer Philosophie in das sophistische Princip verlaufen hatten, wornach die subjektiv willkührliche Selbstbefriedigung des Menschen in einer an sich wahrheitslosen Welt der Dinge das einzig Wahrhafte ist, da suchte Sokrates, vor dem es keine Wissenschaft der Ethik gab, indem er jener Behauptung die freie Position gegenüberstellte, daß wahre Selbstbefriedigung nur da zu finden sei, wo der Mensch das an sich selbst und ewig Gute zu erringen strebe, den der Seele ursprünglich inne wohnenden Gedanken des an sich Guten zu einem Wissen zu erheben, aus dem nach seiner Behauptung die sittliche That unmittelbar resultire. Indessen hat er den Gedanken des Guten noch nicht nach seinem reinen Begriffsinhalt zu bestimmen vermocht, und wir sehen daher, wie alle Philosophen nach ihm, ein jeder in seiner Weise bemüht sind, sich der Prinzipien der Ethik zu bemächtigen.

Man hat die leitenden Ideen für das sittliche Handeln bald durch die Erforschung der Natur des Alls, bald auf dem Wege einer rein anthropologischen Ableitung und Begründung zu gewinnen gesucht. Weil aber der menschliche Wille im Grunde nur auf das eigene Wohlsein zu gehen schien, ein Ziel, bei dessen Verfolgung er nur zu leicht auf andere Wege fortgerissen wird, als welche die Ethik ihn führen möchte; so versuchte man bald Glückseligleit und Tugend zusammenfallen zu lassen, bald wieder die Tugend zum Grund und Quell von jener zu machen: Beides ohne Erfolg! So kam man auf den Gedanken, es mit rein objektiven abstrakten, bald a posteriori bald a priori gefundenen Sätzen zu versuchen, aus denen das ethische Wohlverhalten sich allenfalls folgern ließe: aber diesen gebrach es an einem Anhaltspunkte in der Natur des Menschen, vermöge dessen sie die Macht gehabt hätten, seinem egoistischen Hange entgegen, seine Bestrebungen auf das Gute zu leiten.

Alles dieses durch eine scharfe Kritik aller bisherigen Grundlagen der Ethik ins Licht zu setzen, ist vielleicht Keinem besser gelungen, als **Friedrich Schleiermacher**, der sich bereits als junger Mann die schwierige Aufgabe stellte, zunächst durch die Nachweisung der Unzulänglichkeit*) aller bisherigen Versuche einer festen Begründung der Ethik, dieser eine ganz neue, den strengen Anforderungen der Wissenschaft genügende Grundlage und Gestaltung zu geben. Was er zu diesem Ende sowohl in der eben genannten Kritik der bisherigen Sittenlehre, als in einzelnen akademischen Abhandlungen während seines Lebens leider allzu fragmentarisch mitgetheilt hatte, genügte nicht, um dem größeren Publikum, welchem seine über die Ethik gehaltenen Vorlesungen nicht zugänglich waren, einen tieferen Einblick in das Ganze seines ethischen Systems zu gewähren, was bei der Bedeutung, welche die genaue Kenntniß der schleiermacherschen ethischen Grundanschauung für das Verständniß seiner gesammten wissenschaftlichen Bestrebungen, zumal auf dem theologischen Gebiete haben mußte, von Manchen schmerzlich empfunden wurde. Erst nach seinem Tode, wo die Herausgabe seines zur Ethik gehörenden Nachlasses erfolgte, sind Alle namentlich durch Alexander Schweizers Ausgabe der von Schleiermacher gehaltenen Vorlesungen über die philosophische Ethik in den Stand gesetzt worden, sich eine gründliche Kenntniß seines ethischen Systems zu erwerben.

Die Bedeutung, welche dies unzweifelhaft nicht nur für das Verständniß Dessen, was Schleiermacher auf andern Gebieten des Wissens geleistet hat, sondern auch für die Wissenschaft der Ethik selbst beanspruchen darf, wird eine genauere Prüfung der schleiermacherschen Grundlegung der philosophischen Ethik nicht als ein undankbares Geschäft erscheinen lassen. Wir werden aber, indem wir in vorliegender Arbeit einen solchen Versuch unternehmen, uns dem von Schleiermacher in der allgemeinen Einleitung zu seiner philosophischen Ethik vorgezeichneten Gange anschließen, und daher zunächst die von ihm versuchte Ableitung der Ethik einer kritischen Betrachtung unterziehen.

---

*) Schleiermacher drückt sich darüber in seinen Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre S. 127 so aus: „Das erste Buch muß gezeigt haben, um wie viel weniger, als gewöhnlich gedacht wird, die ethischen Systeme in ihren Grundlinien sich von einander scheiden, und wie fast keines ohne ein tadelnswerthes Hinschielen auf die andern zu finden ist; welcher Vorwurf noch zum Überfluß gerade die ausgeführtesten auch am schärfsten zeichnet. Wer aber diese (eine flüchtige Betrachtung der eingeführten Begriffe) anstellen will; dem kann es nicht entgehen, wie in der That die Verwirrung noch größer ist, als sie im Voraus sich erwarten ließ. Ueberall bis zum Widerwillen zeigen sich dieselben Eintheilungen und Begriffe: auch die Darstellungen, welche am meisten von einander abweichen sollten, borgen eine von der andern, und anstatt eigens zu entwickeln, ist das systematische Bestreben so träge, daß es sich nur begnügt, gegen einiges von dem vorhandenen zu streiten, indem es sich das Übrige aneignet. Kurz, alles ist allen so gemein, daß, wenn die historischen Spuren verwischt werden, Niemand mehr einen Grund haben kann, einiges mehr diesem, anderes mehr einem anderen Systeme zuzuschreiben, und das ganz von selbst der Verdacht entsteht, daß allen diesen Ansichten und Begriffen ein anderer als ethischer Ursprung zukommen möge." —

Bedingungen für die Darstellung einer bestimmten Wissenschaft.

Was Schleiermacher bereits in seiner „Kritik der Sittenlehre" als die erste nothwendige Forderung an jede wissenschaftliche Entwicklung der Ethik bezeichnet hatte: daß nämlich die ganze Aufgabe derselben und ihre höchsten Grundsätze nicht bloß empirisch aufgenommen, sondern aus einer höhern, alle Gebiete der Philosophie gemeinschaftlich begründenden Erkenntniß abgeleitet würden: das mußte er selbst, indem er es unternahm, eine die bisherigen Mängel der Ethik verbessernde, wahrhaft wissenschaftliche Darstellung derselben zu geben, vor allen Dingen zu leisten suchen.

Jene Forderung aber entsprang für Schleiermacher nicht sowohl aus dem eigenthümlichen Wesen des ethischen Wissens, das ja selbst nur ein Glied in dem Gesammtorganismus des Wissens bildet; sondern sie schien ihm vielmehr in dem Wesen des wissenschaftlichen Erkennens überhaupt begründet: Soll also der wissenschaftliche Ort, welchen die Ethik im System alles Wissens einnehmen muß, zur Erkenntniß gebracht, und das Wesen der Ethik dargestellt werden; so gilt es zunächst, das allgemeine Gesetz für die Darstellung jeder besondern Wissenschaft zu erkennen. Darum beginnt denn Schleiermacher seine Darstellung der Ethik ganz konsequent mit der Behauptung, daß keine besondere Wissenschaft, um vollkommen dargestellt zu werden, rein für sich anfangen dürfe; sondern jede müsse sich auf eine höhere, und zuletzt auf ein höchstes Wissen beziehen, von welchem alles einzelne ausgehen müsse (§ 1. bei Schweizer.). Sollte aber die Nothwendigkeit dieses Verhältnisses der einzelnen Wissenschaften zu jenem von Schleiermacher als höchstes Wissen bezeichneten Punkte bezweifelt werden; so glaubt er die Wahrheit des Satzes durch das in der Anmerkung Gesagte begründen zu können. Einer besondern Wissenschaft seien nämlich nothwendig mehrere beigeordnet. Dann aber trete ein doppelter Fall ein; entweder jede sei eine Entwicklung einer bestimmten Anschauung, und dann gehörten sie entweder zusammen als Theile einer größern, aus welcher allein ihr Zusammengehören könne verstanden werden, und so fort bis zu einer höchsten Alles unter sich begreifenden Anschauung, welche dann der Gegenstand der höchsten Wissenschaft wäre; oder sie gehörten auseinander, und auch dann sei jede nur vollkommene Wissenschaft, wenn dieß Verhältniß mit gewußt würde, dessen Erkenntniß dann das höchste Wissen wäre. Oder was Dasselbe ist: (pag. 2.) „Jede besondere sei ein Ganzes von Folgerungen aus einem bestimmten Punkte, so ist dieser entweder als ein untergeordneter selbst durch Folgerung gefunden bis auf einen höchsten, der mit der Art ihn zu finden zugleich nothwendig und ursprünglich gesetzt ist durch das höchste Wissen; oder die Anfangspunkte aller besondern Wissenschaften sind jeder für sich ursprünglich gesetzt, und dann sind sie nur vollkommene Wissenschaften, wenn das Verhältniß ihrer Anfänge unter sich gewußt wird, welches dann das höchste Wissen wäre."

Diese Behauptung erscheint auf den ersten Anblick als vollkommen begründet. Fragt man aber, auf welchem Wege die höchste, angeblich alles einzelne Wissen unter sich begreifende Anschau-

ung, oder jener das höchste Wissen bezeichnende Punkt, aus welchem alles besondere in fest geschlossener Reihe hervorgehen soll, selbst erreicht werden könne; so braucht man sich nur an das in § 28 und in der Erläuterung zu § 29 Gesagte zu wenden, um hierüber den bestimmtesten Aufschluß zu erhalten. „Jedes Wissen nämlich, heißt es, und somit auch das Sein, dessen Ausdruck es ist, ist, je kleiner dem Umfange nach, durch um so mehrere Gegensätze bestimmt: je größer, durch um so wenigere;" und: „Wenn im Aufsteigen die Gegensätze sich vermindern, so kann man nur zum Höchsten aufgestiegen sein, wenn sie ganz verschwunden sind." Das heißt offenbar: man braucht, um zum höchsten Wissen zu kommen, nur den Weg der logischen Abstraktion zu betreten. Diese steigt bekanntlich von den untergeordneten Begriffen zu den höheren hinauf, indem sie jedesmal die den niedern Begriff bildenden Merkmale fallen läßt, und so fort, bis sie den höchsten, das heißt allgemeinsten Begriff, von dem sich Nichts mehr wegnehmen läßt, ohne ihn selbst zu vernichten, erreicht hat. Ebenso läßt sich von diesem abstraktesten, inhaltleersten, zu den untergeordneten, von Stufe zu Stufe bestimmter werdenden Begriffen nur dadurch herabsteigen, daß man die auf dem Wege des Abstrahirens beseitigten Merkmale nach und nach wieder aufnimmt, und sie an den ihnen gebührenden Ort bringt.

Sollte sich nun jener höchste und allgemeinste Begriff in der That als der wahre, alles Einzelne aus sich erzeugende Quell bewähren; so müßte Jeder, sobald er sich nur erst seiner bemächtigt hätte, damit zugleich alles einzelne, unter ihm begriffene Wissen inne haben; er müßte im Stande sein, Alles was gewußt werden kann, ohne das Geringste von außen her aufzunehmen, durch reine Deduktion a priori aus dem obersten Begriff zu entwickeln. Aber gesetzt, Jemand wäre z. B. zu dem von Hegel für den höchsten erklärten Begriff des Seins gekommen: sollte er nun aus diesem allein, ohne etwas außer demselben Gegebenes verstohlens hineinzulegen, auch nur das Mindeste, geschweige denn alles einzelne Wissen ableiten können? Das Beispiel Hegels, der, so viel wir urtheilen, mit all' seiner dialektischen Kunst nicht vermocht hat, von jenem höchsten Begriff zu dem des Werdens, welcher nach ihm der nächst niedrigere ist, auf rein apriorischem Wege herabzusteigen, dürfte vollkommen geeignet sein, gegen die von Schleiermacher behauptete Nothwendigkeit der Ableitung alles untergeordneten Wissens aus dem höchsten Zeugniß zu geben.

Hegel geht bekanntlich davon aus, daß der Begriff des Seins nicht nur der allgemeinste, sondern auch der einzige ist, welcher das unmittelbar Gewisse und Wahre an sich selbst bezeichnet. Aus dem bloßen Begriff des Seins aber läßt sich noch gar nicht entnehmen, wie jenes Wahre etwa beschaffen sei; wir können uns also vorerst noch gar nichts Bestimmtes d. h. so gut wie Nichts darunter denken. Darum ist nun das Sein, obschon es ist, dennoch ohne alle Prädikate für uns, und folglich gleich Nichts. Beide Begriffe: **Nichts** und **Sein** sind identisch, und gleich der erste und allgemeinste Begriff trägt also schon einen Widerspruch in sich; er ist das, was er sein soll, und ist doch auch zugleich sein **Gegentheil.** —

Man fragt hier mit Recht: inwieferne denn das? Kann das Identische zugleich nicht identisch, und das Nicht-Identische identisch sein? Der Begriff des Seins ist doch nach Hegel der der **absoluten Position**; das Nichts dagegen bezeichnet die **absolute Negation**; mithin sind

beide gewiß nicht identisch. Soll aber das sogenannte **relative** Nichts ganz Dasselbe bezeichnen, wie der Begriff des Seins, so kann es demselben doch nicht zugleich widersprechen, weil es sonst wieder nicht Dasselbe wäre.

Dagegen hören wir nun, daß also der Begriff des Seins, abstrakt und einseitig festgehalten, in der That ein ungenügender, unbestimmter und eben darum unwahrer sei. Denn er bedeutet nicht Das, was er eigentlich bezeichnen sollte, sondern Das, was er bezeichnet, fiel wieder mit dem Nichts zusammen; er sollte aber gerade Das bezeichnen, was gar nicht als nichtseiend gedacht werden kann. Somit können wir weder den Begriff des Seins, noch den des Nichts in ihrer eigentlichen Bedeutung anders fassen und fixiren, als mittels des Gegensatzes, den der Verstand zu machen genöthigt ist; wir müssen das Nichts **dazu nehmen** und es mit dem Begriff des Seins zugleich festhalten; so haben wir die zwei Begriffe von **Sein** und **Nichtsein** in Einen Begriff zusammengefaßt, und zwar in den des **Werdens**.

Also, um von dem Begriff des Seins aus weiter zu kommen, müssen wir, wie Hegel meint, den Begriff des Nichts **dazunehmen**. Aber **woher** dazunehmen? Wie **kommt** man zu dem Begriff des Nichts? Offenbar nicht durch Zerlegung des ersteren in seine etwaigen Momente, wie es doch sein müßte, wenn der Begriff des Werdens wirklich auf rein apriorischem Wege aus dem des Seins deducirt werden sollte; sondern der Begriff des Nichts wird als ein bereits **anderweitig gegebener** aufgenommen, und also ganz von außen her an den des Seins herangebracht. Mit andern Worten: Eins wird zu Eins addirt und dann — zwei, oder nach Hegel: die beiden identischen sich widersprechenden Begriffe des Seins und Nichts summiren sich zu dem Begriff des Werdens. So haben wir also von vorn herein statt **eines** Begriffes **zwei**; es ist gar nicht zu der erwarteten **Dialektik** des sogenannten höchsten gekommen, und konnte nicht dazu kommen, weil das schlechthin Einfache — und das muß der abstrakteste Begriff doch wohl sein! — sich nicht in ein Zwei- oder Mehrfaches theilen läßt. Wo es daher den Anschein gewinnt, als hätte ein allgemeiner Begriff sich rein aus **sich selbst heraus** zu einem besondern bestimmt, da braucht man nur genauer nachzusehen, um zu finden, daß er in der That nur durch von **außen** in ihn gelegte Merkmale bestimmt worden ist, und daß der allgemeine Begriff eben darum der allgemeine war, weil er jene Merkmale nicht an sich hatte.

Wenn also Schleiermacher behauptet, daß alles einzelne Wissen nur insofern festen Bestand haben könne, als es aus dem höchsten deducirt worden sei: so müssen wir antworten, daß aus dem höchsten Wissen, da es eben nur die allgemeinste und abstrakteste Anschauung bedeutet, leider gar Nichts deducirt werden kann.

Man braucht aber auch nur weiter zu lesen, um zu erfahren, wie es bei Schleiermacher mit der verlangten Ableitung des untergeordneten Wissens aus dem höchsten eigentlich steht. „Auch das höchste Wissen, heißt es § 5, ist nur vollkommen verstanden, wenn das besondere untergeordnete verstanden ist; alles Wissen kann nur **insgesammt zugleich** vollendet sein und vollkommen."

Anstatt daß also, wie man nach § 1 annehmen müßte, das höchste Wissen die Kraft hat, aus sich heraus dem besondern und untergeordneten seine Bestimmtheit und Wahrheit zu ertheilen, kehrt das Verhältniß sich geradezu um: erst wenn das besondere Wissen vollkommen ist und vollendet, ist auch das höchste Wissen gegeben; letzteres resultirt ganz und gar aus dem ersten! Wozu nun die Berufung auf das höchste überhaupt dienen sollte, wenn man da, wo es sich um eine wirkliche Ableitung des untergeordneten aus jenem handelte, an das abzuleitende selbst mußte verwiesen werden, so daß sich weder Anfang noch Ende, weder Grund noch Folge mehr unterscheiden lassen, ist schwer zu enträthseln. Kein Wunder daher, daß nun auch ferner anstatt der nach § 1 vorhandenen Möglichkeit, eine vom höchsten Wissen abgeleitete Wissenschaft vollkommen darzustellen, nachträglich das Geständniß erscheint: **Jede** Wissenschaft könne nur **unvollkommen** anfangen, und zwar entweder so, daß sie (§ 8) auf kein höchstes Wissen bezogen, sondern unabhängig hingestellt werde, oder indem sie von einem höchsten Wissen abgeleitet werde, das aber selbst nirgends **vollkommen** vorhanden oder dargestellt sei." Da hiermit auch die letzte Aussicht verschwindet, durch Zurückgehen auf das höchste Wissen ein irgend befriedigendes untergeordnetes zu erzielen; so ist es gewiß nur ein leidiger Trost, wenn gleich darauf versichert wird, die letzte Art des Anfangs (Beziehung des untergeordneten Wissens auf das höchste) sei jedenfalls besser als die erste, wo das besondere Wissen unabhängig hingestellt werde; denn heißt es (§ 9) „bei der ersten Art ist die Bestimmung des Gegenstandes der Wissenschaft **willkührlich**, und die ganze Darstellung sinkt in das Gebiet der Meinung zurück." Dagegen hat jede Darstellung der letzten Art wenigstens eine **bedingte Wissenschaftlichkeit** (§ 15), weil sie sich nämlich im Zusammenhange hält mit dem gesammten Wissen, und den Gegenstand desselben ausspricht; aber ihre **Wahrheit** hängt auch ganz und gar ab von der Wahrheit der vorausgesetzten Gestaltung des höchsten Wissens." Demgemäß wird (§ 16) jede Darstellung einer Wissenschaft nach der ersten Art volle Gültigkeit haben für Alle, die aus **gleichem Interesse** den Gegenstand auf gleiche Art auffassen, wenn sie sich über ihr wissenschaftliches Verfahren verständigen können. Jede nach der andern eben so für Alle, welche **geneigt** sind, sich dieselbe Gestalt des höchsten Wissens vorzubilden und anzueignen, sofern sie nämlich bis auf den Punkt getrieben werden, wo das Gebiet dieser besondern Wissenschaft sich aussondert."

Bei solchem Stande der Dinge, wo es zugestandenermaßen ganz und gar von dem **Interesse**, der **Neigung** des Einzelnen abhängt, ob er den Gegenstand des Wissens so oder anders auffassen, ihn von dieser oder jener gleichfalls nur willkührlich gebildeten Gestaltung des höchsten Wissens ableiten will, wird sicherlich weder ein bestimmtes wissenschaftliches Verfahren inne gehalten, noch ein irgend zusammenhangendes wirkliches Wissen erzeugt werden können. Dennoch will Schleiermacher in gutem Vertrauen, wie es scheint, auf die von ihm gebilligte Gestaltung des höchsten Wissens seine Darstellung der Ethik nicht unabhängig für sich hinstellen, sondern ableitend von einem angenommenen höchsten Wissen (§ 21.). Sehn wir denn zu, inwiefern es ihm damit trotz Dem, was oben bemerkt worden ist, gelungen sei!

Ableitung des Begriffs der Ethik.

Schon der erste Satz, mit welchem Schleiermacher die wissenschaftliche Deduktion des Begriffs der Ethik anbahnt, scheint eben von keiner großen Zuversicht auf das Gelingen des Unternehmens zu zeugen; denn wozu sonst noch einmal die Bemerkung (§ 22.), daß, ehe die oberste Wissenschaft vollendet sei, auch Dem, was Behufs der Ableitung einer untergeordneten aus ihr mitgetheilt werde, keine Allgemeingültigkeit zukommen könne! Desto zuversichtlicher glaubt Schleiermacher aussprechen zu dürfen: (§ 23.) „**Wissen** und **Sein** giebt es für uns nur in **Beziehung auf einander.**" „Denn," heißt es in der hinzugefügten Erläuterung, „Niemand wird sagen, er **wisse**, was nicht **ist**, und wenn wir ein Sein annehmen, worauf sich unser Wissen gar nicht bezieht, so sind wir genöthigt, mit demselben zugleich ein anderes Wissen zu denken, welches sich darauf bezieht. Es kann **gefordert** werden, daß Jeder sich dieses Satzes bewußt werde." Verbindet man hiermit das in § 26 Behauptete: „Wissen und Sein sind eines des andern **Maß**, so daß ein Wissen Eines ist durch die **Bestimmtheit des Seins**, und ein Sein Eines durch die **Bestimmtheit des Wissens**, dem es entspricht; und daß ein Sein **vollkommen** ist durch die Genauigkeit, mit der es dem Wissen, und ein Wissen **vollkommen** durch die Genauigkeit, mit der es dem Sein entspricht": so erkennt man in diesen Sätzen den Anhänger einer Philosophie, welche die Anerkennung der absoluten Identität des Wissens und Seins von Jedem glaubte fordern zu dürfen. Mit welchem Rechte? ist sehr die Frage.

Fichte hatte bekanntlich nur das **Wissen** und weiter Nichts existiren lassen; denn nicht einmal in einem Geiste sollte es sein, sondern rein für sich selbst als **Thätigkeit**, als reines aktuelles Denken und Wissen, als **Denken des Denkens**. Dagegen bemerkte Schelling, der erste Urheber der sogenannten **Identitätsphilosophie**: **Wissen** heißt der **Wirklichkeit** von Dem gewiß sein, was man anschaut oder sich vorstellt; es muß stets ein wirkliches Etwas, was gewußt wird, vorausgesetzt werden; denn ein Wissen ohne Etwas, was gewußt wird, und auch abgesehen vom Wissen **an sich wirklich** ist, widerspricht sich selbst, es wäre ein Wissen von Nichts, ein leerer Traum. Dagegen muß festgehalten werden, daß wir überhaupt, oder wenigstens zunächst nur von unserm eigenen Sein etwas wissen können; mithin ist das eigene sich im Bewußtsein abspiegelnde Sein, oder das **Selbstbewußtsein** der Ausgangspunkt alles Wissens. Nun zeigt sich ferner, daß alles Wissen und Denken ein inneres Objektiviren, ein Ablösen des Gedachten vom Denkenden ist. Durch diese innere Scheidung entsteht ein **denkendes Princip** und eine von diesem ausgehende **Handlung** oder **Spannung** (Sphäre,) oder Das, was man **Subjekt** (Ich) und **Objekt** (Nicht-Ich) nennt. Beides ist an sich **ein und dasselbe** Wesen, ein Subjekt-Objekt; aber zu unterscheiden ist darin das schlechthin Thätige, und das durch die Thätigkeit Producirte. Ersteres, das Ich, existirt sofern es **denkt**; letzteres: alle Gegenstände, **nur** insofern sie **gedacht** werden. Das Wissen und sein Gegenstand sind also von gleicher Art und Natur; ja ein wahres Wissen kann nur ein **Wissen von sich selbst**, in ungetrennter Einheit des Wissens

und Gewußten, des Subjekts und des Objekts sein; es kann im strengsten Sinne des Wortes nur ein Wissen von sich, ein **Selbstbewußtsein** sein; mithin sind Wissen und Sein wesentlich und an sich selbst Eins und Dasselbe.

Weil wir also unser Selbstbewußtsein zum Ausgangspunkt des Wissens nehmen müssen, indem alles Denken ein inneres Objektiviren, ein Ablösen des Gedachten vom Denkenden ist, soll sich ergeben, daß beide, das denkende Subject und das gedachte Objekt Eins und Dasselbe, daß alle sogenannten Gegenstände Nichts sind, als das sich selbst zum Objekt gewordene Ich.

Allein wenn man auch zugeben muß, daß das Gedachte insofern, als es der Ausdruck des geistigen Anschauens ist, nicht etwas vom Geiste selbst Verschiedenes sein kann; so folgt hieraus nicht, daß jener innere Gegenstand nicht auch andrerseits der Ausdruck oder Wiederschein eines außerhalb des Geistes befindlichen Realen sein könne. Denn bedeutete unsere Vorstellung von einem Gegenstande wirklich nichts Anderes, als daß der Geist sich selbst Objekt geworden sei, wiese sie auf gar nichts **außer ihm selbst** Befindliches hin, was **nicht** er selbst ist; so müßte der Geist auch Alles, was er als Gegenstand schaute, vollkommen **durchschauen** können, ihm dürfte Nichts als ein Fremdes, seinem eigenen Wesen Entgegengesetztes erscheinen; es müßte ferner ganz und gar von ihm abhängen, ob er die Vorstellung von gewissen Gegenständen eben jetzt haben wollte oder nicht. Allein da unser Bewußtsein uns sagt, daß dem Geiste Manches von Dem, was er gewahrt, unbegreiflich bleibt, und daß es keineswegs nur von ihm abhängt, ob er gewisse Vorstellungen haben will oder nicht, indem diese ihm oft unwillkührlich entstehen, ja mit unbesiegbarer Gewalt an ihn herandringen; da ferner der Geist sehr bestimmt ein rein Innerliches, was als solches nie äußerlich, und das Aeußere, was als solches nie innerlich wird, unterscheidet: so sind wir durch unser eigenes Denken gezwungen, an das Dasein einer Realität, die kein bloßes Produkt des Geistes, sondern wesentlich von ihm selbst verschieden ist, wenigstens ebenso fest zu glauben, als an die Wahrheit irgend eines andern Gedankens.*)

Der Gegensatz des Realen und Idealen ist also in unserm Bewußtsein einmal vorhanden, und wollen wir Ernst damit machen, ihn aufzuheben, Beides zu identificiren, so daß weder das Eine, noch das Andere besteht; so bleibt nichts irgend Denkbares übrig.**)

---

*) Es hält sehr schwer, oder ist gradezu unmöglich, einen entschiedenen Idealisten durch Vernunftgründe zu widerlegen, da sich das Sein bekanntlich nicht beweisen, sondern nur aufweisen läßt. Es ist aber die Frage, ob es je einen so hartnäckigen Idealisten gegeben hat, daß er sich alles Ernstes eingeredet hätte, „das Etwas, diese plumpe Welt, was sich dem Nichts entgegenstellt," sei eben nur ein Gedanke von ihm.

**) Über das Verfahren der sogenannten Identitätsphilosophie äußert sich Köppen in seiner: „Darstellung des Wesens der Philosophie," pag. 66: Die Reflexion schließt im Idealismus zuerst das realistische Auge, um es hernach allmählig zu öffnen; im Realismus schließt sie zuerst das idealistische Auge, um es hernach allmählig zu öffnen; im Identitätssystem schließt sie zuerst alle beiden Augen, um dieselben hernach allmählich zu öffnen. Gleichwie nun die Kinder meinen, wenn sie beide Augen schließen, so wäre nichts außer ihnen und sie wären selber auch nicht, beides aber würde wieder, wenn sie die Augen aufthun, so so meint auch die Reflexion, es beruhe alles Dasein auf dem Schließen und Öffnen der Augen; und

Blicken wir nun von hieraus auf Schleiermachers Behauptung, von welcher wir ausgingen, zurück: „Wissen und Sein sind eines des andern Maß u. s. w." so müssen wir dem auf das Entschiedenste widersprechen. Denn nicht darum ist das Sein, **weil** wir darum **wissen**; sondern umgekehrt: wir wissen darum, weil es ist, und darum kann jenes durch unser Wissen eben so wenig vollkommner werden, als es schlechter würde, wenn und weil wir nicht darum wüßten. Nehmen wir dazu noch das § 14 Gesagte: „Sein und Wissen haben wir nur für einander, und unterscheiden sie nur entgegenstellend, worin zugleich liegt, daß sie in einem **Höhern** Eins sein müssen, welches wir hier nur voraussetzen können, ohne uns darum zu kümmern, ob es auch nachgewiesen werden könne": so erhellt, daß es mit der angeblichen Identität des Realen und Idealen Nichts ist, sobald sie erst in einem Höhern Eins sind, das heißt, nachdem sie aufgehört haben als Das, was sie sind, zu bestehen. Ueberdies verlangt man mit Recht, daß jenes Höhere, wenn es überhaupt Etwas ist, nicht bloß vorausgesetzt, sondern irgendwie nachgewiesen werde, zumal da alles Besondere aus ihm hervorgehen soll; denn aus Dem, was selbst in keiner Weise aufgezeigt und erkannt werden kann, läßt sich auch nichts Anderes ableiten und erkennen. Und wären wir wohl mit dem höchsten Wissen in einem andern Falle? Das höchste Wissen wäre ein solches, wo das absolute Sein auf absolute Weise ins Wissen überginge. Da aber alles endliche Wissen nur vorhanden ist entweder in Form eines **Satzes**, das heißt als eine Einheit von Subjekt und Prädikat, oder als **Begriff**, das heißt als eine Einheit des Allgemeinen und Besondern, das höchste Wissen aber diese Formen nicht annehmen kann, da es sonst selbst ein Beschränktes und Besonderes wäre; so muß man sagen (§ 33): „Das höchste Wissen zeigt sich in unserm Bewußtsein" — gar nicht; wie aber Schleiermacher sagt — „nicht unmittelbar, sondern es ist darin nur als der innere **Grund** und **Quell** alles andern Wissens." Nämlich, setzt er hinzu, wenigstens dieses muß das höchste Wissen in uns sein, wenn das besondere von ihm abgeleitet werden soll. Wir müssen dieses **annehmen**, oder unsere Forderung aufgeben." Darum fährt er dann fort (§ 36): „Ein Wissen, welches Gegensätze ganz in sich gebunden enthält, ist insofern das Bild des über alle Gegensätze gestellten (übergreifenden) Wissens." Man kann nicht umhin zu fragen, inwiefern denn das höchste Wissen über alle Gegensätze des Wissens übergreife, da es nach § 29 nur als ein schlechthin einfaches und untheilbares gedacht werden kann. Denn soll es alle Gegensätze des Wissens in sich beschlossen halten — und das muß es freilich wohl, wenn es der Grund und Quell alles besondern ist —; so kann es nicht schlechthin einfach sein;

---

fährt dann fort: „Indem die Identitätslehre beide Augen schließt, schaut sie überall nichts, sie will aber doch schauen. Diesem steht nun der alte Grundsatz: Aus Nichts wird Nichts, entgegen. Sie sagt also, ihr wohne das besondere Talent bei, mit geschlossenen Augen Alles zu sehen. Indem sie nun die Augen öffne, begegne ihr das Unglück etwas zu sehen, also nicht mehr Alles. Dieses Etwas in seinem Verhältniß zu Andrem sei das wahre Nichts, ein bloßes Produkt der wachenden Reflexion. Dem Philosophen liege sehr daran, das Nichts des Etwas einzusehen, und sich an dem Allen bei geschlossenen Augen zu halten. Darum sei auch eine Philosophie, die jegliches mit offenen Augen wachend sehen wolle, eine bloße Reflexionsphilosophie und das Verderblichste der Wissenschaft."

es muß sich auch durch Aufsteigen vom Besonderen zum Allgemeinen erreichen lassen. Das läugnet Schleiermacher jedoch entschieden, (s. die Erläuterung zu § 30) weil das höchste Wissen sonst einen Umfang hätte, „jeder Umfang ist aber nur durch Gegensatz bestimmt, und entgegengesetztes kann nur in höherem entgegengesetzt werden." Man mag sich also wenden, wie und wohin man will, aus diesem Labyrinthe zeigt sich kein Ausweg.

Nehmen wir nun den einen Augenblick bei Seite gelegten Ableitungsfaden wieder auf, so wird im Anschluß an den obigen Satz: ein Wissen, welches Gegensätze ganz in sich gebunden enthalte, sei insofern ein Bild des über alle Gegensätze gestellten Wissens, behauptet: „Ein Wissen, welches gar keinen Gegensatz in sich enthielte, könnte auch nicht als ein Wissen, dem ein Sein entspräche, gesetzt sein; sondern (§ 35) nur dasjenige Wissen ist ein für sich setzbares, welches Gegensätze ganz in sich gebunden enthält." Nun bildet aber das durch Gegensätze bestimmte Wissen nur eine **Gesammtheit**, inwiefern die darin enthaltenen Gegensätze als einander unter- und beigeordnet unter Einem **höchsten** können begriffen werden (§ 43 A.). Und diesen sollte man denken, werde Schleiermacher, um die vielgerühmte Kraft des höchsten Wissens zur Erzeugung alles besondern nicht länger unwirksam sein zu lassen, aus jenem entnehmen. Doch hierzu soll es nicht kommen. Er sieht sich genöthigt, die völlige Ohnmacht des höchsten Wissens zu offenbaren! Denn, sagt er (§ 44): „Indem wir nun einen höchsten Gegensatz aufstellen wollen, kommen wir nothwendig in das Gebiet jener Mannigfaltigkeit von Darstellungen des höchsten Wissens, die sämmtlich unvollkommen sind. Die **Willkühr beginnt**, und die Ueberzeugung kann nur fest werden durch den **Erfolg**, daß nämlich eine zusammenhängende Ansicht des Wissens klar und bestimmt ausgesprochen wird."

Damit bestätigt sich unsere oben schon ausgesprochene Erwartung; denn wie wäre es möglich aus Dem, wovon sich schlechthin nicht sagen läßt, was es ist und enthält, etwas Bestimmtes abzuleiten? Sollen daher die faktisch vorhandenen Gegensätze des Wissens unter einen höchsten begriffen werden; so läßt dieser sich nur auf anderem Wege erreichen, und das ganze von Schleiermacher erbaute Gerüst, auf dem er, wie es schien, zum höchsten Wissen emporklimmen wollte, um das besondere von ihm gesuchte daraus zu entnehmen, hat für die Gewinnung des Begriffs der Ethik nicht die geringste Bedeutung.

Wie wird nun Schleiermacher zu diesem gelangen? Natürlich muß erst ein höchster Gegensatz aufgestellt werden, und von diesem werden wir ihm ohne Weiteres zum Begriffe der Ethik selbst folgen können!

Der **höchste Gegensatz** also, unter dem uns alle andern begriffen vorschweben, ist der des **dinglichen** und des **geistigen** Seins (§ 46), des **Gewußten** und **Wissenden**, oder der Natur und Vernunft. Natur ist der Inbegriff alles Dessen, was Objekt der Vernunft sein kann, Vernunft die Gesammtthätigkeit des Erkennens, welche sich im subjektiven Wissen vollzieht. Das höchste Sein ist daher die totale Durchdringung von Natur und Vernunft; uns entsteht sie aber nur im allmähligen Werden: unsere eigene Individualität bildet die Basis und Voraussetzung. Denn im Einzelnen ist diese Einheit ausgedrückt im Zusammensein von Leib und Seele.

Dieser Gegensatz und dieses Ineinander ist aber nicht nur etwas dem Menschen Eigenthümliches, sondern es geht durch die ganze Sphäre des endlichen Seins: überall wo Stoff ist, da ist auch ein ihm entsprechendes Wissen, wo Gestaltung, da auch ein ihr entsprechendes Bewußtsein: so ist alles Wißbare zurückzuführen auf die Gegensätze: **Vernunft** und **Natur** (§ 55). Demnach giebt es nothwendig nur zwei Hauptwissenschaften, die der Natur und die der Vernunft, welchen die übrigen untergeordnet sein müssen. Jede gestaltet sich in Bezug auf die Zwiefältigkeit des Seins als **Kraft** und **Erscheinung** zwiefach: als **beschauliches** (spekulatives) und **beachtendes** (empirisches) Wissen (§ 57); der beschauliche Ausdruck des endlichen Seins, sofern es Natur ist, oder das Erkennen des Wesens der Natur ist die **Physik** (Naturphilosophie), der beachtliche Ausdruck desselben Seins, oder das Erkennen des **Daseins** der Natur ist die **Naturkunde** (Naturwissenschaft) § 59; und ebenso: der erfahrungsmäßige Ausdruck des endlichen Seins, sofern es Vernunft ist, oder das Erkennen des **Daseins** der Vernunft ist die **Geschichtskunde**; der beschauliche Ausdruck desselben Seins oder das **Erkennen des Wesens der Vernunft** ist die **Ethik** (Philosophie der Geschichte) (§ 60). Da aber jede dieser Wissenschaften die andere nothwendig voraussetzt, und jede in der Trennung von der andern unvollkommen ist (§ 55 A.); so ist die höchste Einheit des Wissens beide Gebiete des Seins in ihrem Ineinander ausdrückend, als vollkommene Durchdringung des Ethischen und Physischen und vollkommenes Zugleich des Beschaulichen und Erfahrungsmäßigen die Idee der **Weltweisheit** (Philosophie); wahrhaft philosophisch ist jedes ethische Wissen nur, insofern es zugleich **physisch**, und jedes physische insofern es zugleich **ethisch** ist; jede dieser Wissenschaften muß gleichsam dahin streben, an die Stelle der andern treten zu können; in der Vollendung ist Ethik Physik und Physik Ethik (§ 61).

Wir haben die Frage, wie Schleiermacher zu dem höchsten Gegensatze, an welchen alles Folgende sich anschließt, gekommen sei, bisher nicht aufgeworfen. Er selbst behauptet, wie wir gesehen haben, die Nothwendigkeit einer **willkührlichen** Aufstellung desselben. Das soll aber nur so viel sagen, daß der höchste Gegensatz nicht aus dem höchsten Wissen könne entnommen werden (vgl. § 9). Denn beachten wir das in § 45 Bemerkte: „Der höchste Gegensatz muß auch in unserm Sein sich finden, und da uns dieses am unmittelbarsten gegeben ist, müssen wir ihn in diesem zunächst suchen;" so finden wir, daß Schleiermacher allerdings seinen guten Grund hatte, gerade diesen und keinen andern als den höchsten Gegensatz aufzustellen. Dieser lag in nichts Anderm, als in der von ihm anfangs so entschieden abgewiesenen Erfahrung.*) Weil Jedem das eigene Sein als eine Duplicität von Seele und Leib, Subjekt und Objekt, Geistigem und Dinglichem, oder wie man jenen Gegensatz in unserm Bewußtsein sonst ausdrücken mag, erscheint,

*) Er rügt S. 236 seiner Kritik der Ethik an allen bisherigen Systemen derselben den Mangel fester Begriffsbestimmungen, und fügt hinzu: „Hieraus ergiebt sich als unvermeidliche Folgerung, daß jene Begriffe, so wie sie nicht durch die Ethik und in ihr entstanden, sondern nur aus dem Gebrauche des gemeinen Lebens in die Wissenschaft herüber genommen worden, so auch gewiß nicht Kraft einer unentwickelt gedachten ethischen Idee sind gebildet worden, sondern in andrer Hinsicht und in andrem Geiste.

und weil wir jenen Gegensatz gleichfalls in der ganzen Sphäre des endlichen Seins gewahren; — denn überall, sagt Schleiermacher, wo Stoff ist, ist auch ein ihm entsprechendes Wissen, wo Gestaltung, da auch ein ihr entsprechendes Bewußtsein —: darum läßt sich alles Wißbare auf die Gegensätze Vernunft und Natur zurückführen. Wir können nun hier, wo es sich nur um die Ableitung des Begriffs der Ethik handelt, nicht untersuchen, ob die Begriffe der Vernunft und Natur, der Physik und Ethik, so wie das Verhältniß, worin beide Wissenschaften zu einander und zu den ihnen beigeordneten stehen sollen, auch richtig bestimmt worden sind. Was aber hier als Resultat unserer bisherigen Untersuchung über Schleiermachers Ableitung der Ethik darf ausgesprochen werden, ist dies, daß die angebliche Ableitung derselben Nichts als ein völlig mißlungener Versuch war, das rein Transcendente zur Selbstoffenbarung seines unfaßbaren Inhalts zu nöthigen, der dahin ausschlug, daß Schleiermacher gezwungen wurde, sich an die Erfahrung zu wenden, und den gesuchten Begriff aus ihrer Hand entgegenzunehmen. Die Frage nach der Wahrheit des so gewonnenen Begriffs der Ethik muß dem folgenden Abschnitt, welcher von der nähern

Darlegung des Begriffs der Sittenlehre

handeln wird, vorbehalten bleiben.

Die Ethik wurde oben als der beschauliche Ausdruck des endlichen Seins, sofern es Vernunft ist, oder als das **Erkennen des Wesens der Vernunft** definirt. Dieser Begriff wird § 75 näher dahin bestimmt: „Ethik ist Ausdruck des **Handelns** der Vernunft." Das Handeln der Vernunft aber bringt hervor Einheit von Vernunft und Natur, welche ohne dieses Handeln nicht wäre, und da ihm also ein Leiden der Natur entspricht, so ist ein **Handeln der Vernunft auf die Natur** (§ 80). Damit scheint allerdings ein bestimmtes Gebiet für die Ethik gewonnen zu sein, aber auch nur so lange, als man die Bedeutung, welche Schleiermacher den Begriffen Vernunft und Natur ertheilt hat, unberücksichtigt läßt. Er bestimmt die Natur als das Ineinander aller unter dem höchsten begriffenen Gegensätze auf **dingliche** Weise angesehen, oder als das Ineinander alles dinglichen und geistigen Seins als dingliches d. h. gewußtes, und die Vernunft als das Ineinander alles dinglichen und geistigen als geistiges d. h. wissendes (§ 47)." Bei dieser Erklärung desselben läßt sich schwerlich eine feste Grenze zwischen Natur und Vernunft entdecken. Denn offenbar kann das Wissende oder die Vernunft selbst ein Gewußtes werden d. h. Natur, und das Gewußte selbst ein Wissendes oder Vernunft. Diesen Übelstand hat Schleiermacher selbst zugeben müssen, denn heißt es (§ 47 A.), daß nun Vernunft gleich wieder als Natur gedacht werden muß, wenn sie Gegenstand sein und gewußt werden soll, und ebenso Natur als Vernunft, wenn sie als Ideen, Zwecke in sich tragend und vorstellend gedacht wird, leuchtet ein und beweist eben das Untergeordnete und Unvollkommene der Trennung." Ja diese verschwindet völlig, sobald man vernimmt: „Alles, worin noch ein kleinster Antheil des Geistigen ist, ist in diesem (im § bestimmten) Sinne eine Vernunft, und muß insofern auch **ethisch** bestimmt werden können. (Erläuterung zu § 47)." Denn es

läßt sich ja Nichts ohne irgend einen Antheil am Geistigen denken: überall in der Welt als dem gegenseitigen Durcheinander des Allgemeinen und Besondern müssen Kraft und Erscheinung in einander aufgehen (§ 65) d. h. Alles und Jedes ist genau genommen Vernunft oder wenigstens beides zugleich: Vernunft und Natur. Dies festgehalten muß die Darstellung des Wesens der Vernunft oder die Ethik zugleich Darstellung des Wesens der Natur d. h. Physik sein: jedes ethische Wissen drückt zugleich ein physisches aus, und ebenso umgekehrt: da Physik Darstellung des Wesens der Natur ist, dies aber nicht für sich, sondern nur mit dem der Vernunft zugleich dargestellt werden kann, muß jedes physische Wissen zugleich ein ethisches ausdrücken; Physik und Ethik sind ununterscheidbar, oder Ethik ist Physik und Physik Ethik. — Schleiermacher würde, um dieser Konsequenz, durch welche der Ethik das für sie bestimmte Gebiet gleich wieder entrückt wird, zu entgehen, vielleicht erwiedert haben: Allerdings wären Natur und Vernunft im Grunde Eins und Dasselbe; allein wie der menschliche Geist, obschon im Wesen nur einer, doch gewisse Unterschiede an sich verrathe, und demgemäß in eine Mehrheit von Vermögen und Kräften getheilt worden sei; so lasse sich auch das eine und allgemeine Grundwesen der Welt **begrifflich**, jenachdem es bald als ein überwiegend wissendes, bald als überwiegend gewußtes, oder als überwiegend spontanes und als überwiegend receptives erscheine, zunächst in den höchsten Gegensatz von Natur und Vernunft auseinander legen. Dieser Gegensatz sei allerdings dialektisch, das heißt, er hebe sich selbst auf, erweise sich selbst als unwahr. Gerade darum aber müßten Vernunft und Natur wieder zum Ganzen, worin sie erst ihre Wahrheit hätten, zusammengehen. Allein verhalten Vernunft und Natur sich wirklich nur dialektisch, das heißt, sind sie gleichsam nur die entgegengesetzten Pole Eines Ganzen; so können sie auch entweder nur zusammen, oder gar nicht gedacht werden; jedes für sich allein verschwindet, oder hebt sich an sich selbst auf, und besteht nur durch sein Gegentheil, sein Anderes. Hält man dies fest, so ist klar, daß Ethik und Physik so wenig, als Vernunft und Natur getrennt bestehen und gedacht werden können. Dasselbe ergiebt sich, wenn man das Verhältniß betrachtet, worin Schleiermacher selbst Physik und Ethik gestellt wissen wollte. Die Sittenlehre, behauptet er, als beschauliche Wissenschaft angesehen ist gleich und beigeordnet der Naturwissenschaft (§ 62), und (§ 64): Sittenlehre und Naturwissenschaft sind auch im **Werden** der Weltweisheit durch einander meßbar und bedingt, und zwar die Sittenlehre durch die Naturwissenschaft „sowohl dem Inhalte nach, weil das Dingliche in der Vernunft nur erkannt werden kann in und mit der Gesammtheit alles Dinglichen, also in und mit der Natur (§ 67), als auch der Gestalt nach, weil die Sittenlehre als beschauliche Wissenschaft nur sichern Bestand hat, insofern in dem Erkennenden die beschauliche Richtung überhaupt, also auch auf die Natur gesetzt ist (§ 68)." Denn sind Physik und Ethik durch einander meßbar und bedingt, läßt sich das Dingliche in der Vernunft nur in und mit der Natur erkennen; so giebt es auch im Werden der Weltweisheit kein selbständiges ethisches Wissen mehr. In der vollendeten Weltweisheit aber sollen auch nach Schleiermacher Ethik und Physik einander völlig durchdringen, und also als entgegengesetzt nicht mehr bestehen, das heißt, von dem höchsten Standpunkte aus kann die Ethik jedenfalls nur als ein theilweise oder ganz verschwindender Theil jenes

Universalwissens erscheinen. Endlich muß nun auch die Bestimmung, nach welcher das Sittliche nur durch das Handeln der Vernunft, und nicht auch umgekehrt durch das der Natur hervorgebracht werden soll, als unzulässig erscheinen. Schleiermacher sucht diese Angabe so zu begründen: „Wie alles Hervorgehen des Besondern im Sein aus dem Allgemeinen ein **Handeln** des Allgemeinen, und also alles beschauliche Wissen Ausdruck eines Handelns ist, so ist **daher** die Ethik Ausdruck des Handelns der Vernunft" (§ 75). Wozu dann weiter bemerkt wird: „Handeln, Thätigkeit, gehört zusammen mit Kraft; alles Handeln wird nur **beschaulich** erkannt, und ist im Empirischen überall die dem Beschaulichen zugewandte Seite." Soll aber alles beschauliche Wissen Ausdruck eines Handelns sein; so liegt, da auch die Physik ein beschauliches Wissen, oder mit Schleiermachers Worten „der beschauliche Ausdruck des endlichen Seins als Natur" ist (§ 59), kein Grund vor, das Handeln allein der Vernunft zu vindiciren. Dahin deutet auch der schon früher (§ 50) ausgesprochene Satz: „Das **Werk**, die That des Geistigen in der **Natur** ist überall die **Gestalt**; das **Werk** des Dinglichen in der **Vernunft** ist überall das **Bewußtsein**." Denn wirkt die Natur das Bewußtsein des Geistes, der Geist die Gestaltung der Natur; so kommt ihre Einigung, das ist, das Gute, nur durch ein gegenseitiges Handeln beider auf einander zu Stande. Gesetzt aber, man müßte zugeben, das **Handeln der Vernunft** bringe „Einheit von Natur und Vernunft, welche ohne dieses Handeln nicht wäre," hervor; so ließe sich wenigstens, sobald nur die durch das Handeln der Vernunft hervorgebrachte Einheit von Natur und Vernunft das Sittliche oder Gute ist, auf keinen Fall sagen: auch das vor allem Handeln gegebene Kraftsein der Vernunft in der Natur (§ 83) sei schon etwas Gutes. Dennoch hören wir: „Jedes Einssein bestimmter Seiten von Vernunft und Natur ist ein Gut (§ 110)," und, „die Ethik beginnt mit dem Setzen einer Natur, in welcher die Vernunft, und der Vernunft, welche in einer Natur handelnd schon ist (§ 99)" das heißt, vor der sittlichen Thätigkeit muß ein Wissen der Vernunft um die Natur vorausgesetzt werden, welches selbst eine sittliche Thätigkeit ist (§ 103). Ferner: Gut ist jedes **bestimmte** Sein, insofern es Welt für sich, Abbild des Seins schlechthin ist, also im Aufgehen der Gegensätze (S. 54 a)." Ist aber jedes bestimmte Sein gut: wozu bedarf es noch eines Handelns der Vernunft zur Hervorbringung des Guten? Dies ist schon da, weil alles Sein ein **bestimmtes** ist!

So sehen wir also, daß gerade die Grundvoraussetzung, von welcher Schleiermacher für den Aufbau der Ethik ausging: absolute Einheit von Vernunft und Natur, das größte Hinderniß ist, um jene selbst zu Stande zu bringen. Die Vernunft geräth, indem sie sich zum Handeln anschickt, in zwiefacher Weise mit sich selbst in Widerspruch: einmal dadurch, daß sie Das, was schon bewirkt ist, bewirken will; sodann aber dadurch, daß sie das Ziel alles Strebens, Einheit von Vernunft und Natur oder „Versittlichung der in Raum und Zeit ganzen Natur" (§ 101) nicht anstreben kann, ohne das Gegentheil von Dem zu wollen, was sie will. Denn der Gegensatz von Vernunft und Natur ist die Bedingung des sittlichen Strebens, folglich wäre die völlige Aufhebung desselben — Aufhebung des sittlichen Strebens, oder des Lebens der Vernunft selbst, um dessen willen doch die ganze Thätigkeit begann. Wäre der Widersinn, daß

die Vernunft zugleich die Erhaltung und Entwicklung ihrer selbst und die Aufhebung der einzig möglichen Bedingung für jene anstreben soll, nicht gar zu groß, so dürften wir uns bei den Widersprüchen, in welche Schleiermacher sich fortwährend verwickelt, nicht eben wundern, nun auch noch ausdrücklich versichern zu hören: „Der **Endpunkt**, auf welchen alle ethischen Sätze hinweisen (absolute Einheit von Natur und Vernunft), ist nur so zu denken, daß das ursprünglich gegebene immer darin **bleibt**, d. h. daß in allem sittlich Gewordenen immer von der Vernunft unabhängig gegebene Natur bleibt (§ 101)." Was heißt das anders als: die absolute Einheit von Natur und Vernunft, welche die Vernunft zu bewirken hat, ist nur so zu denken, daß sie **nicht** absolut sei, oder die Vernunft strebt nach Etwas, wovon sie selbst nicht wollen kann, daß sie es jemals erreiche!

Nicht minder bedenklich für eine wahrhaft selbständige Geltung des Ethischen ist das Verhältniß, worin ersteres zum **Historischen** gedacht werden soll. Die Ethik ist nämlich nach Schleiermachers Behauptung auch durch die **Geschichte** sowohl der **Gestalt** (§ 70) als dem **Inhalte** nach (§ 71) bedingt; kann überall nur so viel Gewährleistung haben, als sie Geschichtskunde neben sich hat, und ist daher zu keiner Zeit **besser** als die Geschichte; es giebt eine fortwährende Gleichmäßigkeit zwischen beiden (§ 72). Denn steht es so mit der Ethik, daß sie keinen Schritt thun kann, ohne erst die Geschichte um Erlaubniß zu bitten; kann sie nichts Anderes und Besseres lehren, als was jene ihr vorhält, in deren Bilderbuch das Abscheulichste und Schlechteste nicht minder als das Herrlichste und Beste verzeichnet steht; soll die Sittenlehre nichts Anderes als das Allgemeine sein, von welchem das besondere in der Geschichte zur Erscheinung kommende Dasein der Vernunft der unmittelbare und vollständige Abdruck ist (§ 71); so ist jene der Geschichte gegenüber etwas ganz Überflüssiges und Entbehrliches. Ja auch die Geschichte ist für die Erkenntniß des Guten und Bösen, Sittlichen und Unsittlichen überhaupt unbrauchbar, wenn man nicht schon anderweitig in den Stand gesetzt worden ist, Das, was sie in buntem Gemische uns vorführt, als Gutes und Böses von einander zu sondern und es mit einem Maße zu messen, welches nicht unmittelbar in ihm selbst enthalten ist. Mit andern Worten: das **Princip** der Ethik oder der allgemeine Gedanke, welcher den Maßstab bildet, nach dem sich beurtheilen läßt, was in den menschlichen Handlungen das Sittliche oder Unsittliche sei, ist nicht unmittelbar mit der Kenntniß Dessen, was gethan wird, gegeben. Dies ist so klar, und die Verwechselung Dessen, **was ist** und geschieht mit Dem, was sein und geschehen **soll** oder mit dem Sittengesetz, so leicht zu vermeiden, daß Schleiermacher in seiner Kritik der Sittenlehre gegen Fichtes Behauptung: die Freiheit folge nicht aus dem Gesetze ebenso wenig als das Gesetz aus der Freiheit folge; es seien nicht **zwei** Gedanken, deren einer als abhängig von dem andern gedacht werde, sondern nur **ein und derselbe Gedanke**, da, was den **Inhalt** des Gesetzes anbelange, nichts gefordert werde als absolute Selbständigkeit, absolute Unbestimmbarkeit durch irgend Etwas außer dem Ich — daß also Schleiermacher hiergegen mit vollstem Recht erinnert hat: „Bei der Vereinigung der Gegensätze und wo sonst die Formeln vielfach verschlungen sind, kann leicht ein bedeutender Fehler des Rechnens unbemerkt durchschlüpfen. Und

auf eine andere als jene Art mag auch wohl jenes Wunderbare nicht erreicht worden sein, daß nämlich **in und mit dem Wollen** zugleich auch das **Sittengesetz** soll gefunden worden sein. Wunderbar gewiß, daß die Aufgabe ein bestimmtes nothwendiges Bewußtsein, wie das **Finden seiner selbst** zu Stande zu bringen, endlich und vollständig nicht anders kann gelöst werden, als indem ein in Hinsicht auf jenes ganz zufälliges Denken gefunden wird (S. 25). Denn das gesetzlich nothwendige Denken der **Selbstthätigkeit** kann doch nicht gleich gelten dem Denken oder sich selbst Geben eines **Gesetzes** der Selbstthätigkeit, wie hier leider eins in das andre sich verwandeln muß."

Mit demselben Rechte können wir gegen Schleiermacher erinnern: die Darlegung des in der Geschichte gegebenen Handelns der Vernunft auf die Natur oder das Aufheben des dialektischen Unterschiedes von Vernunft und Natur könne doch nicht gleich gelten sollen einem **Gesetze** oder **Maßstabe** für die Beurtheilung desselben, wie doch leider auch hier Eins in das Andere sich verwandeln muß! Denn wäre das Wiederaufheben der aus dem einen Grundwesen oder Absoluten hervorgetretenen Unterschiede selbst das **Sittliche** oder Gute, das Auseinander von Vernunft und Natur dagegen das Böse — und das ist doch Schleiermacher's Meinung, wenn er sagt: „Der Gegensatz von **gut** und **böse** bedeutet nichts anders, als in jedem sittlichen Gebiete das gegeneinanderstellen dessen, was darin als **Ineinandersein** von Vernunft und Natur und was als **Auseinander** von beiden gesetzt ist (§ 91);" — wäre dies wahr, so bestände das ganze Thun des Absoluten, da es selbst nicht anders als in der Thätigkeitsweise des sich selbst Objektivirens und Zurückreflektirens auf sich, oder als das ewige Polarisiren zwischen Subjektivität und Objektivität; aus sich Heraus- und auf sich Zurückgehen gedacht werden kann, lediglich in dem beständigen Setzen und Wiederaufheben des Gegensatzes von **gut** und **böse**, oder vielmehr: es gäbe überhaupt nichts Böses, da die eine Thätigkeit so gut wie die andre im **Wesen** des Absoluten begründet wäre und also keine Unvollkommenheit ausdrücken könnte. Alles, was **wirklich** ist, wäre auch **gut**;*) die moralische Weltbetrachtung, welche Einiges gut, Anderes böse

---

*) Wie es mit diesem bekanntlich von Hegel ausgesprochenen Satze eigentlich gemeint sei, geht wohl unzweideutig aus folgenden erwähnenswerthen Äußerungen dieses Philosophen hervor. In der Phänomenologie des Geistes S. 585 heißt es wörtlich: „Wenn diese Versöhnung (des göttlichen Wesens mit dem Andern überhaupt und bestimmt mit dem Gedanken desselben, dem Bösen) nach ihrem Begriffe so ausgedrückt wird, daß sie darin bestehe, weil an sich das Böse dasselbe sei, was das Gute, .. so ist dies als eine ungeistige Weise sich auszudrücken anzusehen, die nothwendig Mißverständnisse erwecken muß. — Indem das Böse dasselbe ist, was das Gute, ist eben das Böse nichts Böses, noch das Gute Gutes, sondern beide sind vielmehr aufgehoben, das Böse überhaupt das in sich seiende Fürsichsein, und das Gute das selbstlose Einfache. Indem so beide nach ihrem Begriffe ausgesprochen worden, erhellt zugleich ihre Einheit; denn das insichseiende Fürsichsein ist das einfache Wissen, und das selbstlose Einfache ist ebenso das reine in sich seiende Fürsichsein. So sehr daher gesagt werden muß, daß nach diesem ihrem Begriffe das Gute und das Böse, d. h. insofern sie nicht das Gute und das Böse sind, dasselbe seien, ebenso sehr muß also gesagt werden, daß sie nicht dasselbe, sondern schlechthin verschieden sind, denn das einfache Fürsichsein, oder auch das reine Wissen sind gleicher Weise die Negativität oder der absolute Unterschied an ihnen selbst. — Erst diese beiden Sätze vollenden das Ganze

nennt, ließe sich nur als verschwindender, in Mißverstand und Beschränktheit liegender Durchgangspunkt betrachten, welchen die wahre Philosophie längst hinter sich hätte.

Allerdings hat Schleiermacher sich wohl gehütet, diese Konsequenz zu ziehen oder auszusprechen, sie liegt aber doch in der Art, wie er das in der Geschichte gegebene **Dasein der Vernunft** mit dem **Sittlichen** oder Guten identificirt, begründet, und es könnte Niemand Wunder nehmen, wenn er von jenem Standpunkte aus ähnliche Urtheile vernähme wie jenes hegelsche (Gesch. der Philos. Bd. II. S. 273): „In der christlichen Welt ist überhaupt ein Ideal eines vollkommnen Menschen gäng und gäbe, das freilich nicht wohl in Menge, als die Menge eines Volks vorhanden sein kann. Wenn wir es in Mönchen oder in Quäkern oder dergleichen frommen Leuten realisirt finden (!); so könnte ein Haufen solcher tristen Geschöpfe kein Volk ausmachen, so wenig als Läuse für sich existiren könnten. Wenn sie ein solches konstituiren sollten, so müßte diese lammsmäßige Sanftmuth, diese Eitelkeit, die sich nur mit der eignen Person beschäftigt und diese hegt und pflegt, sich immer das Bild und Bewußtsein der eignen Vortrefflichkeit giebt, zu Grunde gehen. Denn das Leben in und für das Allgemeine fordert nicht jene lahme und feige, sondern eine ebenso energische Sanftmuth — nicht eine Beschäftigung **mit sich und seinen Sünden**, sondern mit dem **Allgemeinen** und was für dieses zu thun ist. Wem nun jenes schlechte (christliche, von Hegel bis zur Unkenntlichkeit entstellte) Ideal vorschwebt, der findet freilich immer die Menschheit mit **Schwäche und Verderbniß** behaftet, und findet jenes Ideal nicht realisirt. Denn sie machen eben aus **Lumpereien** (Sünden!) eine Wichtigkeit, worauf kein **Vernünftiger** sieht, und meinen, solche Schwachheiten und Fehler seien doch vorhanden, wenn sie sie auch übersehen.' Allein es ist nicht ihre Großmuth zu schä-

---

und dem Behaupten und Versichern des ersten muß mit unüberwindlicher Hartnäckigkeit das Festhalten an dem andern gegenübertreten; indem beide gleich Recht haben, haben beide gleich Unrecht, und ihr Unrecht besteht darin, solche abstrakte Formen, wie dasselbe und nicht dasselbe.. für etwas Wahres, Festes, Wirkliches zu nehmen und auf ihnen zu beruhen. Nicht das Eine oder das Andere hat Wahrheit, sondern eben ihre Bewegung,... die Schwierigkeit, die in diesen Begriffen stattfindet, ist allein das Festhalten am: ist, und das Vergessen des Denkens, worin die Momente ebenso sind, als nicht sind, — nur die Bewegung sind, die der Geist ist." Und Rechtsphilosophie § 345: „Gerechtigkeit und Tugend, Unrecht, Gewalt und Laster, Talente und ihre Thaten, die kleinen und die großen Leidenschaften, Schuld und Unschuld, Herrlichkeit des individuellen und des Volkslebens, Selbstständigkeit, Glück und Unglück des Staats und der Einzelnen haben in der Sphäre der bewußten Wirklichkeit ihre bestimmte Bedeutung und Werth und finden darin ihr Urtheil und ihre jedoch unvollkommene Gerechtigkeit. Die Weltgeschichte fällt außer diesen Gesichtspunkten, in ihr erhält dasjenige nothwendige Moment der Idee des Weltgeistes, welches gegenwärtig seine Stufe ist, sein absolutes Recht und das darin lebende Volk und dessen Thaten erhalten ihre Vollführung und Glück und Ruhm." Das heißt, wie Hartenstein („Grundbegriffe der ethischen Wissenschaften" S. 136) bemerkt: „Von Recht und Unrecht, Tugend und Laster, Schuld und Unschuld zu sprechen, hat einen Sinn in den beschränkten Sphären des individuellen, allenfalls auch noch des Volks- und Staatslebens; auf dem Gebiete dessen aber, was man gewöhnlich die Weltgeschichte nennt, obwohl es nichts als ein kleines Fragment der Geschichte des Menschengeschlechts ist, bedeuten jene Unterschiede nichts mehr; in ihr kommt der Weltgeist allemal zu seinem absoluten Rechte!"

ten; sondern vielmehr, daß sie auf das, was sie Schwachheit und Fehler nennen, sehen, ist ihr **eignes Verderben**, das etwas daraus macht. Der Mensch, der sie hat, ist **unmittelbar durch sich selbst davon absolvirt**, indem er sich nichts daraus macht." Das heißt in der That nicht besser denken, als jener Mephistopheles, der spöttisch ausruft: „Gethan geschehn! Geschehn gethan!" *)

Wem aber Gutes und Böses in einem andern Lichte erscheint, als worin diese alle specifischen Unterschiede des Seins und Handelns verwischende Philosophie sie betrachtet; wem auch die schleiermachersche Bestimmung des Unterschiedes von Gutem und Bösem, wornach jenes das **Ineinander von Vernunft und Natur**, dieses Nichts als das **Außereinander** von beiden bedeutet, als ungenügend und wenig besser erscheint, als eine gänzliche Läugnung desselben, indem das Böse so gefaßt, jedenfalls nur einen **niedern Grad** des Guten, mithin dem Grunde und Wesen nach dasselbe, was jenes bezeichnet: der wird eine von solchen Voraussetzungen ausgehende Ethik nicht für geeignet halten, uns da, wo es sich darum handelt, Gutes und Böses mit Sicherheit von einander zu scheiden, einen Maßstab für Beides an die Hand zu geben. Dies wird sich noch deutlicher zeigen, wenn wir schließlich auch die von Schleiermacher vorgezeichnete

Gestaltung der Sittenlehre

nach ihren Grundzügen betrachten.

Das in der Sittenlehre als ein mannigfaltiges erscheinende Einssein von Natur und Vernunft läßt sich nach Schleiermacher unter einem **dreifachen** Gesichtspunkte betrachten. Zunächst, sofern es viele zusammengehörige und in der Wechselwirkung von Kraft und Erscheinung sich

---

*) Göthe läßt in seinem Faust in der Walpurgisnachtscene eine Trödelhexe zu Faust und Mephistopheles sprechen:

„Ihr Herren, geht nicht so vorbei!
Laßt die Gelegenheit nicht fahren!
Aufmerksam blickt nach meinen Waaren;
Es steht dahier gar Mancherlei;
Und doch ist Nichts in meinem Laden,
Dem keiner auf der Erde gleicht,
Das nicht einmal zum tücht'gen Schaden
Der Menschen und der Welt gereicht.
Kein Dolch ist hier, von dem nicht Blut geflossen,
Kein Kelch, aus dem sich nicht in ganz gesunden Leib
Verzehrend heißes Gift ergossen,
Kein Schmuck, der nicht ein liebenswürdig Weib
Verführt, kein Schwerdt, das nicht den Bund gebrochen,
Nicht etwa hinterrücks den Gegenmann durchstochen.

Mephistopheles.

Frau Muhme! Sie versteht mir schlecht die Zeiten:
Gethan geschehn! Geschehn gethan!"

erhaltende Arten giebt, wie Vernunft und Natur theilweise eins sind (§ 110). Dies muß der erste Theil der Ethik oder die **Güterlehre** entwickeln. Dann läßt das Einssein von Vernunft und Natur sich auffassen als die Mannigfaltigkeit von **Tugenden**, sofern es verschiedene Arten geben kann, wie die Vernunft als **Kraft** der Natur einwohnt. Endlich als die Mannigfaltigkeit von **Pflichten**, sofern es verschiedene Verfahrungsarten giebt, wie die Thätigkeit der Vernunft zugleich eine **bestimmte** auf das Besondere gerichtete, und zugleich eine **allgemeine** auf das Ganze gerichtete sein kann (§ 112).

Hiernach ist die **Tugend** der Anfangspunkt der werdenden Einigung von Vernunft und Natur, insofern „**vor** der sittlichen Thätigkeit ein Wissen der Vernunft um die Natur vorausgesetzt wird, welches selbst eine sittliche Thätigkeit ist." Die **Pflicht** steht zwischen den beiden andern so in der Mitte, „daß das pflichtmäßige Handeln die Tugend **voraussetzt** und das höchste Gut **bedingt**."

Alle drei Formen sind immer **zugleich**, aber jede von ihnen drückt auf **eigenthümliche** Weise den Inhalt der **ganzen Sittenlehre** aus. „Wenn alle **Güter** gegeben sind, müssen auch alle Tugenden und alle Pflichten mit gesetzt sein; wenn alle **Tugenden**, dann auch alle Güter und Pflichten; wenn alle **Pflichten**, dann auch alle Tugenden und Güter. Aber in der **Güterlehre** kommen nirgends die Begriffe von Tugenden und Pflichten **ausdrücklich**, in der **Tugendlehre** nirgend die von Pflichten und Gütern, in der **Pflichtenlehre** nirgend die von Gütern und Tugenden vor (§ 117)." Die **Güterlehre** zeigt uns das **gewordene** Ineinander von Vernunft und Natur, die **Tugend-** und **Pflichtenlehre** das **werdende**.

Aus dem hier gegebenen Umriß der von Schleiermacher angestrebten Gestaltung der Ethik erhellt nun zunächst, daß während die Sittenlehre in neuerer Zeit vorwiegend als **Tugend-** und **Pflichtenlehre** gestaltet zu werden pflegte, womit von selbst eine gewisse atomistische Behandlungsweise derselben gegeben war, die auf das Einzelne als solches zu viel Gewicht legte, indem das sittliche Individuum mit seinen Neigungen und Entschließungen als das eigentliche Subjekt und Substrat des sittlichen Lebens gedacht wurde, Schleiermacher dagegen die Ethik überwiegend als **Güterlehre** gestaltete, womit der Blick vom Einzelnen und Getrennten auf das Große und Ganze hingelenkt wird, dessen Glied und Abbild das Einzelne ist.

So verdienstlich indeß eine solche das Einzelne nur in seiner Vergliederung mit dem Ganzen betrachtende Behandlungsweise des ethischen Stoffes an sich immer sein mag: für die schleiermachersche Ethik wird dadurch bei seiner schon oben gerügten höchst mangelhaften Fassung des **Guten**, was ihm, wie wir sahen, ganz und gar mit dem **Seienden** zusammenfällt, nur ein imposanterer Umfang ihres Gebietes gewonnen, indem nun das ganze geistige Leben in all' seinen mannigfaltigen Formen in den Kreis der ethischen Betrachtung bereingezogen werden muß, da Recht und Verkehr, Sprache und Wissenschaft, Religion und Kunst, Familie, Staat und Kirche als unter den **Güterbegriff** gehörend erscheinen. Es kommt indessen bei der Abschätzung des Werthes, den eine ethische Theorie beanspruchen darf, nicht sowohl auf die **Weite des Gebietes** an, in welchem sie sich ergeht, als auf die **Richtung**, welche sie nimmt. Wir verlangen von

einer Sittenlehre durchaus, daß sie den Einzelnen durch Das, was sie lehrt zu der Erkenntniß von den **Werthunterschieden** des menschlichen Handelns verhelfe. Kann die von Schleiermacher aufgestellte Güterlehre dies leisten?

Das **höchste Gut** wird nachgewiesen durch Aufweisung der durch Alles hindurchgehenden **Gegensätze** und der Art und Weise ihrer **Bindung**. Da haben wir z. B. die Gegensätze des **Erkennens** und **Aneignens** oder der **symbolisirenden** und **organisirenden** Thätigkeit, dann den Gegensatz zwischen Trieb und Vernunft, zwischen Leib und Seele, und innerhalb dieser selbst wieder den zwischen den einzelnen Trieben und den einzelnen Zwecken der Vernunft. Ferner den Gegensatz des Individuums zu den koordinirten Individuen, den zwischen der Menschheit und der äußern Natur, und endlich die Gegensätze der äußern Natur in sich selbst. Die völlige **Bindung** derselben ergiebt als Höchstes das vollkommene Ineinander- und Durcheinandersein des Besondern und Allgemeinen.

Soll daher das vollständige Sein der Vernunft in der menschlichen Natur und also das Ziel des menschlichen Strebens erreicht werden; so muß bei der Zerspaltung jener Natur in die Mehrheit von Einzelwesen Beides Aufgabe sein: einmal die reichste und tiefste Entfaltung und Geltendmachung des **Individuellen** und Eigenthümlichen, oder daß (§ 35) „jedes Einzelwesen mit seinem Gebiete von den andern und ihrem Gebiete sich scheide;" sodann die „**vollkommenste Gemeinschaft der Einzelnen** und ihrer Gebiete unter sich." Ein **Sittliches** ist nur Das, wodurch **Gemeinschaft** gesetzt wird, die in anderer Hinsicht Scheidung, und **Scheidung**, die in anderer Hinsicht Gemeinschaft ist; denn ohne den Charakter der Allgemeinheit haben wir kein **Vernünftiges**, ohne den Charakter der Besonderheit kein **Natürliches**: der ethische Proceß aber setzt und fordert die „**Einigung des Vernünftigen und Natürlichen.**" Da aber diese Einigung als absolute gedacht, jeden **Gegensatz** ausschließt, so haben alle Erscheinungen und Gestaltungen des sittlichen Lebens, ja auch die Individuen, durch deren ineinandergreifendes Wirken das höchste Gut realisirt werden soll, keinen Anspruch auf eine mehr als **vorübergehende** Dauer; sie sind der Vernunft zwar für den Augenblick unentbehrlich, indem diese ihren vollen Inhalt nicht anders als durch sie hindurch auswirken kann; haben sie aber Das, was sie sollten, zur Darstellung gebracht, so verlieren sie jede weitere Bedeutung und müssen wieder in ihren Urquell zurückgehen. Schleiermacher äußert sich hierüber so: „Das **ursprüngliche** Gesetztsein der menschlichen Einzelwesen als die allgemeine Formel und die Vernunft als **definitiv persönlich** setzen ist ein Fehler der Gesinnung. Dieser offenbart sich **wissenschaftlich** darin, daß im Einzelnen nichts wahrhaft als Organ und Symbol der Vernunft auftritt und im Ganzen der wesentliche Unterschied zwischen Physik und Ethik aufgehoben wird, indem die Vernunft völlig unter die Potenz der Natur tritt.*)

*) Diese Begründung des obigen Satzes zeigt deutlich, daß Schleiermacher sich die definitive, absolute Einheit von Vernunft und Natur als ein völliges Verschwinden der Natur in die Vernunft gedacht hat, ein Gedanke, welchen Schelling (System des transscendentalen Idealismus S. 5) schon vor ihm äußerte. Dort heißt es: „Die höchste Vervollkommnung der Naturwissenschaft wäre die vollkommne Vergeistigung

Die Einzelnen sind nur als die ursprünglichen Organe und Symbole der Vernunft zu setzen; das Handeln der Vernunft auf die Natur aber ist ein Handeln der **ganzen** Vernunft auf die **ganze** Natur, und der ethische Proceß ist nicht vollendet, als indem die ganze Natur vermittelst der menschlichen Vernunft organisch und symbolisch angeeignet ist, und das Leben der Einzelnen ist **kein Leben für sie selbst**, sondern für die Totalität der Vernunft und die Totalität der Natur."

Was ist durch diese Aufweisung der mannigfaltigen Gegensätze, durch deren Zusammenschlagen und endliche Bindung das höchste Gut producirt werden soll, für die Bildung eines Urtheils über wesentliche **Werthunterschiede** im menschlichen Handeln gewonnen? Gar Nichts! Denn die Bestimmung, welche noch am ersten einige Aussicht auf die Darreichung eines Maßstabes der Beurtheilung giebt, daß nämlich Beides sittliche Aufgabe sei: Geltendmachung des **Individuellen** und **Eigenthümlichen**, und Stiftung einer **vollkommenen Gemeinschaft** der Einzelnen und ihrer Gebiete unter sich dient eben auch nur dazu, die Vollständigkeit der **Produkte**, welche durch die Einigung von Vernunft und Natur hervorgebracht werden sollen, zu sichern; denn „das Handeln der Vernunft auf die Natur," sagt Schleiermacher, „ist ein Handeln der **ganzen** Vernunft auf die **ganze** Natur."

Nun aber können doch jene Produkte der Einigung von Vernunft und Natur nicht ohne Weiteres für die wesentlichen Momente der sich selbst realisirenden **Idee des Guten** gelten, da z. B. in den faktisch vorhandenen Familien, Staaten und Kirchen überall Gutes und Böses

---

der Naturgesetze zu Gesetzen des Anschauens und Denkens. Die Phänomene (das Materielle) müssen uns völlig verschwinden und nur die Gesetze, das Formelle, übrig bleiben. Daher kommt es, daß je mehr in der Natur selbst das Gesetzmäßige hervorbricht, desto mehr die Hülle verschwindet, die Phänomene selbst geistiger werden, und zuletzt völlig aufhören. Die optischen Phänomene sind nichts Anderes als eine Geometrie, deren Linien durch das Licht gezogen werden, und dieses Licht selbst ist schon von zweideutiger Materialität. In den Erscheinungen des Magnetismus verschwindet schon alle materielle Spur, und von dem Phänomene der Gravitation, welche selbst Naturforscher als nur unmittelbar geistige Einwirkungen begreifen zu können glaubten, bleibt Nichts zurück, als ihr Gesetz, dessen Ausführung im Großen der Mechanismus der Himmelsbewegungen ist. Die vollendete Theorie der Natur würde diejenige sein, kraft welcher die ganze Natur sich in eine Intelligenz auflösete. Die todten und bewußtlosen Produkte der Natur sind nur mißlungene Versuche der Natur sich selbst zu reflektiren, die sogenannte todte Natur überhaupt aber eine unreife Intelligenz, weshalb in ihren Phänomenen noch bewußtlos der intelligente Charakter durchblickt. Das höchste Ziel, sich selbst ganz Objekt zu werden, erreicht die Natur erst durch die höchste und letzte Reflexion, welche nichts Anderes als der Mensch — oder allgemeiner — das ist, was wir Vernunft nennen, durch welche die Natur erst vollständig in sich selbst zurückkehrt und wodurch offenbar wird, daß die Natur ursprünglich identisch ist mit dem, was in uns als Intelligentes und Bewußtes erkannt wird."

Daß ein solches Gerede als Weisheit hat angestaunt werden können, ist unbegreiflich: die Absurdität desselben liegt auf der Hand, weßhalb wir denn auch über Schleiermachers Anmuthung, uns die definitive Einigung der ganzen Vernunft mit der ganzen Natur so zu denken, daß dabei die Theilbarkeit und räumliche Ausdehnung der letzteren hinfällig wird, weil sonst die Vernunft definitiv unter die Potenz der Natur gerathe, kein günstigeres Urtheil fällen können.

gemischt ist. Wenn man nun vollends vernimmt, daß es ein **Fehler der Gesinnung** sei, das ursprüngliche Gesetztsein der Vernunft in den menschlichen Einzelwesen als die allgemeine Formel, und die Vernunft als **definitiv persönlich** zu setzen: so sieht man in der That nicht ein, wie bei dieser alle Selbständigkeit der Individuen, alle wahre Freiheit vernichtenden Obmacht der allgemeinen Vernunft von einem Vorziehen und Verwerfen bestimmter Handlungen, von einem Unterschiede zwischen **Gutem** und **Bösem** auch nur die Rede sein kann. Denn ist das Individuum nicht Herr seines **Thuns** und **Lassens**, sondern ist Alles, was es vollbringt, eben nur ein nothwendiges Moment der absoluten Vernunft, so hat es so wie so immer Recht; es würde Unsinn sein, von ihm fordern zu wollen, daß es bei seinem Handeln bestimmte Ziele verfolgen und nicht vielmehr ruhig abwarten solle, wie sich die allgemeine Vernunft in jedem Moment seines flüchtigen Daseins in ihm zur Geltung zu bringen suche. Darum beweist denn Schleiermacher auch ganz consequent einen solchen Widerwillen gegen jede Fassung der **Pflichtenlehre** als einer Totalität von **Gesetzen** oder **Geboten**, wodurch ein zu **forderndes**, in der That aber nicht vorhandenes sittliches Handeln erzeugt werden soll." Denn „wenn das ethische Wissen als **Gesetz** oder **Sollen** gestaltet wird: so drückt es weder das Ineinander von Vernunft und Natur, noch das Verschwinden ihres Außereinander als Handlung der Vernunft aus, also kein **wirkliches Sein**, sondern nur ein bestimmtes Außereinander, also ein Nichtsein."

Dies ist nur theilweise wahr, insofern nämlich der **Pflichtbegriff** im gewöhnlichen Sinne auch die Voraussetzung enthält, daß der Willensinhalt der sittlichen Individuen der Idee des schlechthin Guten noch nicht **vollkommen** entspreche. Allein deßhalb mit Schleiermacher die Aufstellung von Pflichtformeln unter der Form von Anforderungen an den Willen des Menschen überhaupt zu verwerfen und die Pflicht für identisch mit dem **wirklichen** Handeln der Vernunft auf die Natur zu erklären — und das thut Schleiermacher, wenn er sagt: Die Sätze der Sittenlehre **dürfen** also nicht Gebote sein, weder bedingte noch unbedingte; sondern sofern sie Gesetze sind, müssen sie das **wirkliche** Handeln der Vernunft auf die Natur ausdrücken — heißt wieder den Unterschied zwischen Gutem und Bösem verwischen.

Nicht besser steht es mit Schleiermacher's **Tugendbegriff**; denn auch bei der in der Tugendlehre erscheinenden Einigung von Vernunft und Natur kommt nicht sowohl das **Wie** oder Das, was dabei im Geiste gesetzt ist, als vielmehr nur die **Einigung selbst** in Betracht. Denn da, wie wir sahen, die Tugend nach Schleiermacher nur die **innerliche Seite der Güter** oder die Kraft ist, durch welche von den Individuen das Gute: Einheit von Vernunft und Natur hervorgebracht wird; so muß **jedes** Handeln der Vernunft auf die Natur Ausdruck einer **Tugend** sein, es mag übrigens beschaffen sein wie es wolle. Allerdings ist in Schleiermacher's Tugendlehre auch von der **Gesinnung**, durch welche ohne Zweifel erst der **Werth** alles menschlichen Handelns bedingt wird, die Rede, aber so, daß durch die Art und Weise, wie jene bestimmt worden ist, alle **Werthunterschiede** des Handelns, anstatt deutlich hervorzutreten, vielmehr völlig verschwinden. Denn die **Gesinnung** ist Schleiermacher nichts Anderes, als Das, was beim Einswerden der Vernunft und Sinnlichkeit in der Vernunft gesetzt ist und nicht in der Sinnlich-

keit, was er auch als **Idealgehalt** des Handelns bezeichnet. „Die Tugend als reiner Idealgehalt des Handelns ist **Gesinnung**," S. 182. Da nun der reine Idealgehalt des Handelns oder die Gesinnung sowohl gut als böse sein kann; so ist klar, daß jeder Unterschied zwischen Gutem und Bösem verschwindet, wenn jene ohne Weiteres als Tugend bestimmt wird.

Es zeigt sich also auch in der von Schleiermacher versuchten **Gestaltung der Sittenlehre** ganz unverkennbar, daß er das eigenthümliche Wesen des Sittlichen völlig verkannte, indem er dasselbe für identisch mit dem Seienden nahm. Die Begriffe des Guten und Bösen weisen uns aber in eine viel höhere Sphäre, als die des bloßen Seins. Will die Ethik ihre Aufgabe vollständig lösen, so darf sie die Frage nach der menschlichen **Freiheit** und damit das gesammte Verhältniß des Menschen zu einer höhern Welt nicht umgehen. Denn nur was aus dem Bewußtsein der höchsten und unverlierbaren Freiheit, nur was aus der Liebe zu einem wahrhaft lebendigen und selbst mit unendlicher Freiheit und Liebe begabten Gotte hervorgeht, ist im vollsten Sinne des Wortes eine **sittliche** That. Der Geist kann ohne das Bewußtsein der Freiheit *) nicht als **Geist**, und ohne die Liebe zu Dem, was dem freien Geiste, als das Urbild des Guten erscheint, nicht selbst als theilhabend am Guten gedacht werden. **) Die Beziehung des Ethischen auf das Religiöse ist ganz unerläßlich; das Ethische tritt überall nur gleichsam als die Kehrseite des Religiösen hervor. Hätte Schleiermacher dasselbe in dieser seiner naturgemäßen Verbindung betrachtet, anstatt die Ethik aus rein philosophischen Principien ableiten zu wollen, so wäre er wenigstens nicht genöthigt gewesen, sich mit den Aussagen des gebildeten sittlichen Bewußtseins, das wohl jeder ethischen Theorie als Schranke und Korrektiv wird dienen müssen,

---

*) Das Bewußtsein der innern Freiheit spricht Schleiermacher selbst in schöner Weise aus in seinen sittlichen Monologen, wo sich für ihn dies Freiheitsgefühl an die Betrachtung knüpft, „durch welche der Mensch in seinem Handeln sich seiner selbst als immer desselben bewußt, ein ewiges seliges Leben führt;" in ihr „stellt sich der Geist, die Innenwelt, der Außenwelt, dem Reiche des Stoffs, der Dinge, kühn entgegen," indem er weiß, „daß kraft seines Willens die Welt für ihn da, und höchste Freiheit die Thätigkeit ist, die sich in seinem wechselnden, sie bildenden Handeln ausdrückt. In schöner Ruhe des klaren Sinnes begrüßt er heiter die Zukunft, wohl wissend was sie ist und was sie bringt, sein freies Eigenthum, nicht seine Herrscherin." Denn „das Schicksal beherrscht den Menschen nicht, der auf sich sein Handeln richtet; nur innere Trägheit ist es, was als äußere Gewalt bejammert wird; nur durch Selbstverkauf geräth der Mensch in Knechtschaft, und nur den wagt das Schicksal anzufeilschen, der sich selbst den Preis setzt und sich ausbietet." Und weiterhin: „Nie wird er sich alt dünken, bis er fertig ist; nie wird er fertig sein, weil er weiß und will, was er soll. Ein selbstgeschaffenes Übel ist das Verschwinden des Muthes und der Kraft, ein leeres Vorurtheil ist das Alter, die schnöde Frucht von dem tollen Wahn, daß der Geist abhange vom Körper."

**) „Denn ohne Gott," sagt Jean Paul, „ist das Ich einsam durch die Ewigkeit hindurch; hat es aber seinen Gott, so ist es wärmer, inniger, fester vereinigt als durch Freundschaft und Liebe. Ich bin dann nicht mehr meinem Ich allein. Sein Urfreund, der Unendliche, den es erkennt, der eingeborne Blutsfreund des Innersten, verläßt es so wenig, als das Ich sich selber; und mitten im unreinen und leeren Gewühle der Kleinigkeiten und der Sünden auf dem Marktplatze und Schlachtfelde, steht der Allerhöchste und Allerheiligste wie eine verborgene Sonne in meiner Seele."

in Widerspruch zu setzen oder offenbar in die Ethik hineingehörende Bestimmungen als ungehörige auszuschließen. Mögen wir daher Das, was er im Einzelnen Treffliches geboten hat, und daß dessen nicht Weniges ist, wird Jeder bereitwillig zugeben, der sich mit dieser Ethik bekannt gemacht hat, mit allem Danke entgegennehmen: die Art und Weise, wie Schleiermacher das sittliche Leben von seiner Wurzel abgelöst und es in eine für die Existenz desselben im hohen Grade gefährliche Verbindung mit dem Physischen und Historischen gesetzt hat, ist nicht geeignet uns die von ihm versuchte Grundlegung der Ethik als den Anforderungen genügend erscheinen zu lassen, die wir an eine solche zu machen berechtigt sind.

Jahresbericht.

In dem Lehrercollegium, über dessen Besetzung der letzte Jahresbericht referirte, ist wieder eine große Veränderung eingetreten, da der zweite Lehrer, Herr Professor Dr. P. S. Frandsen, von Sr. Majestät dem Könige Allergnädigst berufen wurde als Director an die Spitze des neugegründeten Realgymnasiums in Rendsburg zu treten und in Folge dieses ehrenvollen Rufes am Schlusse des Sommersemesters uns verließ. Herr Professor Dr. Frandsen, welcher dem Christianeum seit dem Anfange des Jahres 1825 als Lehrer angehörte, hat sich so große Verdienste um dasselbe erworben, daß die Erinnerung an sein Wirken in dem Gedächtnisse seiner Collegen und zahlreichen Schüler nie erlöschen wird, und unsere besten Wünsche geleiteten ihn bei der Übernahme des wichtigen Amtes, dem er lange zum Segen für die neue Anstalt vorstehen möge! Die von dem Herrn Professor Dr. Frandsen vertretenen Lehrfächer wurden vorläufig von anderen Lehrern übernommen und zur interimistischen Ergänzung der Lehrkräfte wurde mit Genehmigung des Hohen Königlichen Ministeriums für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg der Candidat des Schulamtes Herr J. Ch. H. Volbehr von dem Hochansehnlichen Gymnasiarchal-Collegium als Hülfslehrer constituirt, welcher den Erwartungen, die ich von ihm hegte, in erfreulichster Weise entsprochen hat. — Da ferner im Julius des verflossenen Jahres Herr Dr. S. Wallace als Lehrer der Französischen Sprache zurückgetreten war, wurde der Französische Unterricht erst interimistisch, dann seit dem 1. Octbr. definitiv von dem Hochansehnlichen Gymnasiarchal-Collegium dem auf dem Gebiete der Französischen Sprache und Litteratur durch Schriften und Forschungen rühmlich bekannten Herrn G. de Castres übertragen, von dessen Thätigkeit wir die Hebung des ihm anvertrauten Unterrichtsgegenstandes mit Grund hoffen dürfen.

Am Schlusse des Augusts v. J. unterzog der Inspector der höheren Schulanstalten des Herzogthums Holstein, Herr Etatsrath Dr. Trede, R. v. D. und D. M., das Gymnasium einer amtlichen Revision, welche stets für alle Lehrer eine reiche Quelle der Belehrung ist.

Die höchsterfreuliche Anwesenheit Sr. Majestät des Königs in unserer Stadt im October v. J. bot den Lehrern nicht allein Gelegenheit Sr. Majestät persönlich ihre Ehrfurcht zu bezeigen und ihren allerunterthänigsten Dank für die ihnen erwiesene Huld und Gnade abzustatten, sondern Se. Majestät geruhte auch das Gymnasium selbst mit einem Besuche zu beehren, wo Allerhöchstdieselbe von sämmtlichen Lehrern und Schülern in der Aula empfangen wurde und darauf die Bibliothek besichtigte.

In die Bibliothek des Gymnasiums, deren Verwaltung mit Genehmigung des Hochansehnlichen Gymnasiarchal-Collegiums von dem Herrn Professor Dr. Frandsen an mich überging, sind, wie früher, die Programme sämmtlicher inländischer gelehrten Schulanstalten, ferner die Programme der gelehrten Anstalten Hamburgs und Coburgs für das Jahr 1854, die Programme aus dem Königreich Preußen für das Jahr 1853 aufgenommen. Se. Majestät der König geruhte der Bibliothek das erste Supplementheft des bekannten Prachtwerkes der Flora Danica als Fortsetzung zustellen zu lassen. Das Hohe Königliche Ministerium für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg übersandte das 2. und 3. Heft des 1. Bandes der Aarsberetninger fra det Kongelige Geheimearchiv. Kiöbenhavn, 1854. Ferner schenkte Herr Professor Dr. Peters als Fortsetzung die Astronomischen Nachrichten für das Jahr 1854, Herr H. Biernatzki eine seltene, hier gedruckte kleine Schrift: Gründliche und zuverläßige Nachricht dessen was sich vom 7—9. Januari a. 1713 zwischen dem Schwedischen General en chef Herrn Gr. M. Steenbock und denen Deputirten der Stadt Altona vor dero Verbrennung begeben u. s. w., Herr Pastor Schaar seine Denkschrift zur Erinnerung an die erste Saecular-Feier der Dreifaltigkeits-Kirche zu Altona (1843) und seine Rede bei der 50. Jahresfeier der Altonaer Sonntagsschule (1851), Herr Dr. Mahr seine Denkschrift zur Jubelfeier des funfzigjährigen Doctorats des Königl. Dänisch. Staatsraths F. H. Hegewisch ꝛc. Hamburg 1854., Herr Dr. Brandis: R. Ludwig, das Wachsen der Steine oder die Kräfte, welche die Bildung und Entwicklung der Gebirgsarten vermitteln. Darmstadt, 1853. Indem ich für diese Geschenke unterthänigst und verbindlichst danke, kann ich es nicht unterlassen öffentlich die Bitte auszusprechen, daß die geehrten Bewohner unserer Stadt, welche kleine, hier erschienene und auf hiesige Verhältnisse und Einrichtungen sich beziehende Schriften aller Art, sogenannte Altonensien besitzen und nicht selbst als Sammler einen Werth auf dieselben legen, unserer Bibliothek freundlich gedenken wollen, wo solche Schriften, die im Privatbesitz leicht unbeachtet verloren gehen, sorgfältig aufbewahrt werden und für Jeden zugänglich sind, wenn die Benutzung wünschenswerth geworden ist. — Durch Ankauf bei Buchhändlern, Antiquaren und auf Auctionen ist die Bibliothek ungefähr um 140 Bände vermehrt worden. Ich werde es mir angelegen sein lassen durch Fortführung der von meinem Herrn Vorgänger begonnenen und bedeutend geförderten Catalogisirung des Bücherschatzes (s. den vorjährigen Jahresbericht S. 49.) die Benutzung desselben zu erleichtern und dabei besonders auf die endliche Herstellung eines Nominalcatalogs Bedacht nehmen. An jedem Sonnabend, mit Ausnahme der Ferien, steht die Bibliothek von 2—4 Uhr den Freunden der Wissenschaft offen.

Die naturwissenschaftlichen Sammlungen und Apparate werden von dem Herrn Dr. Brandis nach Maßgabe des Bedürfnisses für den Unterricht und der Geldmittel vermehrt.

Über die beiden Leidersdorfschen Legate sind die von dem Hohen Königlichen Ministerium für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg erwarteten näheren Bestimmungen noch nicht erlassen. — Das Schröder'sche Gymnasialstipendium ist von dem Hochansehnlichen Gymnasiarchal-Collegium den Primanern Schütt aus Burg, Lübbe von Schäferhof, Flebbe aus Itzehoe, Dirksen aus Schenefeld verliehen; die Secundaner Klaws und Brag empfingen jeder ein halbes Stipendium. — Aus dem Klausenschen Aufmunterungs- und Unterstützungsfond ist einer ziemlich großen Anzahl von Schülern eine Beihülfe gewährt worden.

Das Gymnasium hatte in dem Sommersemester 171 Schüler, von denen 13 in Prima, 20 in Secunda, 16 in Tertia, 22 in Quarta, 41 in Quinta, 47 in Sexta, 12 in Septima waren; in dem Wintersemester betrug die Gesammtzahl 180, von denen 16 in Prima, 19 in Secunda, 23 in Tertia, 20 in Quarta, 42 in Quinta, 45 in Sexta, 15 in Septima waren. Leider verloren wir durch den Tod aus dieser Zahl einen sehr lieben Schüler; mit den tiefgebeugten Eltern trauern Lehrer und Mitschüler um den Quintaner Richard Broder Riese, welcher am 27. Febr. d. J. einem heftigen Krankheitsanfalle erlag.

Um Michaelis v. J. wurde kein Schüler aus Prima zur Universität entlassen. Jetzt werden sechs Primaner nach abgehaltenem Maturitätsexamen von dem Gymnasium scheiden und in öffentlichen Reden Abschied nehmen; ein siebenter wird sich ihnen wohlbefähigt dazu als Abgehender anschließen, obgleich eine langwierige Krankheit ihn verhindert hat sich dem Maturitätsexamen zu unterziehen und er auch jetzt noch nicht öffentlich auftreten kann. Die Abiturienten sind:

Funk Emil Johannes Vett aus Bahrenfeld, welcher unsere Prima 2½ Jahre besuchte und Theologie studiren will,

Johannes Peter Sieveking aus Altona, welcher unsere Prima 2 Jahre besuchte und sich dem Studium der Naturwissenschaften widmen will,

Eduard Peter Nicol. Bahnson, geb. in Sülfeld, welcher unsere Prima 2 Jahre besuchte und Philologie studiren will,

Karl Friedr. Arnold Schetelig aus Heide, welcher unsere Prima 2 Jahre besuchte und Medicin studiren will,

Julius Ludwig Seebohm, geb. in Altona, welcher unsere Prima 2 Jahre besuchte und Jurisprudenz studiren will,

Johannes Lucht, geb. in Kiel, welcher nach vorhergegangenem ½jährigen Besuche der Kieler Prima unsere Prima 1½ Jahre besuchte und Medicin studiren will,

Heinrich Friedrich Schütt aus Burg in Dithmarschen, welcher nach vorhergegangenem 1½jährigen Besuche der Meldorfer Prima unsere Prima 1 Jahr besuchte und Jurisprudenz studiren will.

Die Ordnung der an den beiden Tagen in dem größeren Hörsaale vorzunehmenden Acte ist folgende:

Am Donnerstage

um 9 Uhr zur Eröffnung Choralgesang unter Leitung des Herrn Cantors Petersen.

$9\frac{1}{4}$— $9\frac{3}{4}$ Uhr Prima. Sophocles, Dr. Siefert.
$9\frac{3}{4}$—$10\frac{1}{2}$ = Secunda. Kirchengeschichte, Herr Lange. Dänisch, Director.
$10\frac{1}{2}$—11 = Tertia. Französisch, Herr de Castres.
11 —$11\frac{1}{2}$ = Quarta. Lateinisch, Dr. Feldmann.
$11\frac{1}{2}$—12 = Quinta. Geographie, Herr Volbehr.
12 —$12\frac{1}{2}$ = Sexta. Biblische Geschichte, Herr Wiese.
$12\frac{1}{2}$— 1 = Septima. Deutsch, Herr Hamann.

Am Freitage

von 11 Uhr an werden die Abschiedsreden gehalten werden und Gesangvorträge und Declamationen stattfinden.

Zur Eröffnung Gesangvortrag. Die heiligen Orte, Chor von Neukomm.

Lateinische Rede des Abiturienten Vett. Quibus potissimum causis effectum sit, ut Romani imperium orbis terrarum sibi compararent.

Der Secundaner E. Semper aus Altona: Der Tod des Carus, von Platen.

Deutsche Rede des Abiturienten Bahnson: Über Sophocles Schilderung weiblicher Charactere.

Deutsche Rede des Abiturienten Schetelig: „Heilig sei Dir jede Stelle, Wo die Liebe dir genaht."

Der Tertianer M. Schmidt aus Altona: Barbarossas erstes Erwachen, von Freiligrath.

Gesangvortrag. Sängerfahrt, vierstimmiges Lied von M. Hauptmann. — Frühlingsliebe, vierstimmiges Lied von Demselben.

Der Quartaner Schorer aus Trittau: Der Teufel in Salamanca, von Körner.

Deutsche Rede des Abiturienten Seebohm: Maria Stuart bei Schiller und bei den Historikern.

Der Quintaner Seebohm aus Hamburg: Hans Euler, von Seidl.

Deutsche Rede des Abiturienten Lucht: „Der Mensch ist seine Frucht aus seiner eignen Saat."

Der Sextaner Jürs aus Altona: Des Bauernknaben Schilderung der Stadt.

Deutsche Rede des Abiturienten Sieveking: Die Sage vom heiligen Gral in der altdeutschen Litteratur.

Gesangvortrag. Abschied vom Wald, vierstimmiges Lied von Mendelssohn.

Der Unterrichtscursus des Sommersemesters beginnt am 17. April; Anmeldungen von Schülern nehme ich in der Woche nach Palmarum entgegen.

Lucht.